

Südlicher Volksbote.

Organ für die Interessen der werthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926]

Der „Südliche Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mr. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergesparte Betitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Fristen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere Tage vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 287.

Mittwoch, den 9 Dezember 1902.

10. Jahrg.

Gießen eine Beilage.

Hip, hip, hurrah!

Kaum drei Jahre sind erst verflossen, seitdem die Regierung das Flottengesetz im Reichstag durchgedrückt hat, und irgdem beginnt schon wieder die Agitation für neue Flottenförderungen. Es handelt sich bei dieser neuerlichen Stimmungsmache aber nicht etwa bloß um die von der Marineverwaltung längst angekündigte Nachforderung der Auslandschiffe, die s. B. vom Reichstag aus dem Flottengesetz gestrichen worden war, sondern die neue Propaganda hat sich ihr Ziel noch viel weiter gesteckt. Die Flottengesetzten, denen der Appetit beim Essen gefommen ist, drängen auf ein völlig neues Flottengesetz mit einer ganz gewaltigen Vermehrung der schwimmenden Käfern hin. Was kümmern sie die Beschlüsse des Reichstages, was die Laster, die den deutschen Steuerzahler durch die Tirpitz'sche Flottenpolitik bereits aufgebürdet sind! Den Reichstag betrachten sie als einfache Geldbewilligungsmaschine; sie wissen leider nur zu gut aus Erfahrung, daß diese Maschine sofort in Aktion tritt, wenn man die bürgerliche Mehrheit lange genug stößt hat. Die Interessen der Steuerzahler aber sind für die Flottengesetzten und ihrenickelstählernen Hintermänner einfach Helaba! Steuern zahlen, je mehr desto besser, und im Übrigen hübsch das Maul halten: das ist das A und O, der Anfang und das Ende aller politischen Weisheit dieser Einpeitscher neuer Flottenvorlagen.

Der Flottenrummel beginnt diesmal genau so wie vor vier Jahren. Ja man ist fast versucht, das jetzige Schauspiel lediglich für eine schlechte Kopie der damaligen Vorgänge zu halten. Auch damals begann gleich nach der Annahme des ersten Flottengesetzes eine neue Flotten-Propaganda aus den Kreisen, die den Schiffbauwerften und sonstigen Lieferanten von Schiffbau-, Armierung- und Geschützmaterial nahestanden. Und jetzt wird wieder genau in der gleichen Weise mit fast genau denselben Gründen vorgegangen, obgleich doch inzwischen die Verdopplung der Flotte beschlossen und ihr Bauplan für die nächsten zwei Jahrzehnte geistlich festgelegt worden ist.

Als damals die Regierung mit ihrem unerlösen Flottenplan an den Reichstag herantrat, suchte sie, und auch ihre freiwilligen Helfershelfer, diese Festlegung gerade damit recht schmachhaft zu machen, daß man der im übrigen so wie so schon militärischen und marinestruktiven Mehrheit des Reichstages vorgaukelte, diese Festlegung werde eine größere Stetigkeit und eine Fernhaltung neuer Beunruhigungen der Steuerzahler bewirken. Kurzfristig und leichtgläubig wie immer gingen die Mehrheitsparteien auch auf diese Leinwand des Herrn Tirpitz. Alle wohlgemeinten Warnungen von sozialdemokratischer und freisinniger Seite wurden einfach in den Wind geschlagen, und skrupellos gab man für ein paar wohlfeile Beruhigungspillen vom Regierungsschreiber das Budget des Reichstags preis.

Jetzt ist nun die Bescherung da. Der Flottenhydra findet neue Köpfe gewachsen, die gierig nach neuen Wissen lecken, und die Steuerzahler werden in steigendem Maße beunruhigt, obwohl die Ausführung des Flottengesetzes die ursprünglichen Aufgabenschätzungen nicht unbedingt übertrifft hat. Zuerst erschien eine „Allgemeine Marine- und Handelskorrespondenz“, die für einen monatlichen Abonnementpreis von 10 Mark einmal wöchentlich die bürgerlichen Zeitungen mit Material zur Begründung der beabsichtigten Flottenvergrößerung versorgt. Fast jeder Artikel dieser „A. M. C.“ läuft darauf hinaus, daß eine formelle Auslandschlachtflotte Deutschland „bitter noth“ thue. Die „Hamburger Nachrichten“ gehen jedoch schon mehrere Schritte weiter. Dieses ehemalige Leib- und Magazinblatt des alten Bismarck erklärt frank und frei: selbst die Bewilligung der 1900 vom Reichstag gesetzten 13 Auslandschiffe hätte nicht entfernt genügt, um die deutsche Flotte in den Stand zu setzen, ihre Aufgabe, den deutschen Handel auf allen Meeren zu schützen, erfolgreich zu lösen, und wenn man bedenke, daß inzwischen die Flotten aller Scämäthe mächtig angewachsen seien, so müsse der Ausgleich unbedingt durch eine Verstärkung unserer Flotte bewirkt werden. In dieser Tonart geht es dann noch ein Stückchen weiter, bis zum Schluss die Forderung erhoben wird, die deutsche Auslandsflotte müsse so stark sein, „um überall ohne Zuhilfenahme der Heimathflotte mit überlegenen oder doch gleich starken Kräften aufzutreten.“

Diese Forderung des Hamburger Blattes ist zwar Wahnsinn, aber in diesem Südtirol-Wahnfinn liegt Methode! Man möge sich nur einmal klar, was die Forderung der „Hamb. Nach.“ besagt, um zu erkennen, daß wir nicht zu viel behaupten, wenn wir den Vorschlag der „Hamb. Nach.“ einfach als Ausgeburt des Wahnsinns bezeichnen. Die Forderung bedeutet nämlich nichts anderes, als daß Deutschlands Seefähre im Auslande überall denjenigen anderer Räthe, also auch der englischen, mindestens ebenbürtig, womöglich gar noch überlegen sein müsse. Die Erfüllung dieser Forderung würde einfach eine Flottemehrung bedingen, gegen

welche die bisherige nur ein Kinderspiel war. Schließlich würde sie aber auch völlig nutzlos sein; denn ganz selbstverständlich würden die anderen Mächte ihre eigene Flottenvermehrung demnach einrichten, wie es ja auch schon bisher der Fall gewesen ist.

Bisher hat die vorhandene deutsche Flotte zum Schutz des Handels in allen Staaten völlig ausgereicht, wie sich erst in den venezolanischen Wirren gezeigt hat. Aber bei den Forderungen, wie sie jetzt geltend gemacht werden, handelt es sich auch gar nicht mehr um den etwaigen Schutz des Handels, sondern lediglich darum, einer übertriebenen Machtpolitik und den privaten Interessen einer kleinen Zahl von Lieferanten zu dienen. Die Nickelschäler schreien nach neuen Profiten! Das deutsche Steuerzahler fühlt aber durch aus seine Verantwortung diesen Nimmersatten neue Opfer zu bringen, nachdem ohnehin schon die Steuerlast wahnschäfisch erdrückend ist.

Die Sozialdemokratie, die bisher bereits jeder Flottenvorlage energisch entgegengetreten ist, wird auch fernerhin nach Kräften bestrebt sein, jede Belastung der Steuerzahler mit neuen Flottenausgaben hinzanzuhalten. Sie wird abermals den Nickelschäler und Machtpolitikern ein Duos ego! (Ich will Euch Mores lehren! Red.) zurufen. Wollen diephantastischen und phantastischen Hip, Hip, Hurrah-Politiker neue Röhre haben, so mögen sie ges. in die eigenen Geldbeutel greifen. Die Langmuth der Steuerzahler, wie auch ihre Steuerfähigkeit, haben schließlich ihre Grenzen.

Deshalb hinab in den Oclus mit den neuen Flottenplänen!

Sozialistische Handelsklaus.

Deutschland.

Der kleine Konflikt. Im Reichstag weht Konflikt-Luft. Kein Konflikt zwischen Reichstag und Regierung, bewahre! — sondern zwischen den bürgerlichen Rechtsparteien und den „Obstruktionisten“. Allerdings äußert er sich bis jetzt nur provisorisch, wie ja diese ganze Tagung einen provisorischen Charakter trägt. Man verwendet seine zahlreichen Überlegenheit dazu, um die Sozialdemokraten und die Mitglieder der Freisinnigen Vereinigung vom Bureau des Reichstags und vom Vorstand in allen Kommissionen auszuschließen. Das weitere wird sich später schon finden. Wohl sind die Dezembermänner zum Teile nicht wiedergekehrt: Bassemann, Büsing, Dertel und Hesse fehlen; aber das böse Erbe des parlamentarischen Staatsstreichs ist dem neuen Reichstag geblieben und vergiftet die Waffen der parlamentarischen Kämpfe. Denkt man man ein Menschenalter zurück, so sollte man es nicht für möglich halten, wie weit bis die wirtschaftliche Entwicklung im Reiche vorwärts, die politische Entwicklung aber rückwärts konzentriert hat. Die großen Konflikte um eine volkstümliche Gestaltung der Verfassung sind vergessen; heute gibt es nur noch einen Konflikt: die Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie, und dieser wird ganz sachte und provisorisch vorbereitet. Mit der Wahllegung der Geschäftsvorordnung und dem Abschluß aus dem Vorstand der Kommissionen fängt man an, und wo man aufhört, das zeigt das lächerliche Beispiel. Einflussreichen haben wir im neuen Reichstag erst den kleinen Konflikt.

Die weißen Zettel bei der Präsidentenwahl. Eugen Richter stellt in der „Frei. Zeit.“ ausdrücklich fest, daß bei der Wahl des Reichstagspräsidiums die Mitglieder der Freisinnigen Volkspartei, einem Fraktionsbeschlüsse entsprechend, sowohl für Ballotrem als auch für den Grafen Stolberg und den Abg. Dr. Baasche gestimmt haben. — Das nimmt uns nicht weiter Wunder. Gleich und gleich gesellt sich gern, und die eugenische Politik läuft konsequent darauf hinaus, Anschluß an die Dezembermänner zu suchen. Die verwandten Seelen mussten sich deshalb auch bei der Präsidentenwahl zusammenfinden. Haben also die Eugeniden für das reaktionäre Präsidium gestimmt, so doch nicht die Polen, die nach der „Germania“ bei der Wahl Ballotrem auf Grund eines Fraktionsbeschlusses weiße Zettel abgegeben haben. Sie haben sich unversöhnlich gezeigt, um beschadet darum, daß ihnen doch Ballotrem politisch immerhin recht nahe steht.

Neue Zollmauern Kanadas gegen Deutschland. Nach einer „Vaffan“-Meldung aus Ottawa scheint die kanadische Regierung die Absicht zu haben, Deutschland zum Zollkrieg herauszufordern. Sie hat für die Erhebung des Zollzolls auf deutsche nach Kanada importierte Waren neue Bestimmungen erlassen, die erheblich strenger sind als alle vorher in Geltung gewesenen. Es wird darin bestimmt, daß der Zollzoll von allen Waren erhoben werden soll, von denen 50 Prozent des Verkaufsvermögens des Fertigfabrikats in Deutschland erzeugt wurden, wenn auch die Ware als Halbfabrikat vielleicht in ein anderes Land gesandt wurde, um dort fertiggestellt zu werden.

Zum Fall Herzfeld schreibt dem „Berliner Tagebl.“ ein Verteidiger: „Wahlfälschungen“, wie sie dem Rechtsanwalt Dr. Herzfeld nachgewiesen worden sind, sind schon häufig amtlich festgestellt worden, besonders bei

Personen, die ihren Wohnsitz in einem Vororte haben, während der Woche sich in Berlin aufzuhalten und hier arbeiten. Die meisten von diesen Fällen konnten bei der vorletzten und früheren Reichstagswahl nachgewiesen werden. Die Behörden haben damals schon eine ganze Reihe solcher Wahlfälschungen festgestellt, die betreffenden Personen haben auch ohne Weiteres zugegeben, daß Wahlrecht an mehreren Orten ausgeübt zu haben, und sie beriefen sich dabei auf die Eintragung in die Wählerlisten und ihrem guten Glauben, überall dort, wo sie sich längere Zeit aufzuhalten, auch mitzuhören. Eine Verurteilung ist, soweit in Erfahrung gebracht werden konnte, nicht in einem einzigen Falle erfolgt. In vielen Fällen ist nicht einmal Anklage erhoben worden, es blieb vielmehr bei einer Verwarnung. — Demnach ist auch hier der Grundsatz der preußischen Justiz mit thätig gewesen, daß wenn zweidasselfabet hund, es doch nicht dasselfabet ist. Höchst beachtenswert ist auch folgende Enthüllung unseres Frankfurter Parteiblattes. Es erklärt: „Das Urtheil des Berliner Landgerichts erscheint um so erstaunlicher, als wir folgenden, viel schlimmeren Fall mittheilen können, der sich bei der Reichstagswahl im Jahre 1877 hier in Frankfurt und in Wiesbaden ereignete. Der damals in Frankfurt wohnende Dr. von Ritterfeld-Rohrfeld, praktischer Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, der zugleich Hauptmann des uniformierten Veteranen-Korps in Frankfurt war, hatte an einigen Tagen jeder Woche auch Sprechstunden in Wiesbaden und zu diesem Zweck dort eine Wohnung gemietet. Bei der Reichstagswahl im Jahre 1877 wählte nun Dr. v. Ritterfeld in Frankfurt a. M. und am gleichen Tage (!) auch in Wiesbaden, also wirklich doppelt, nicht bei zwei verschiedenen Wahlen, wie Herzfeld. Die Sache wurde von einem Wähler entdeckt und in Frankfurter Blättern kritisiert. Daraufhin veröffentlichte Dr. v. Ritterfeld eine Erklärung, in welcher er die Ansicht entwidelt, er habe sowohl in Frankfurt wie in Wiesbaden einen Wohnsitz und daher das Recht, an beiden Orten zu wählen. Ersaumlicherweise wurde, trotz dieses offenen Eingeständnisses des „geheimen Doppelwählers des Deutschen Reichs“, wie man den Mann damals scherhaft nannte, keine Strafe erfolgt gegen Dr. v. Ritterfeld eingeleitet. Offenbar hatte die Frankfurter Staatsanwaltschaft damals die gleiche Ansicht wie der Verleibiger des Genossen Herzfeld, Dr. v. Gordon, daß die Wahl am doppelten Wohnsitz zwar eine Unregelmäßigkeit bedeute, die unter Umständen zur Ungültigkeitserklärung einer Wahl führen könne, daß sie aber nicht strafbar sei, vollaude, wenn sie sich in zwei gesonderten Wahlhandlungen für Haupt- und Stichwahl zerlegt, wie bei Herzfeld Der Fall Ritterfeld beweist gegenüber dem Berliner Urtheil, daß wohl schon Lute auf den Gedanken kamen, doppelt zu wählen. Der national liberale Dr. Ritterfeld wurde nicht strafrechtlich verfolgt.“ Gleicher Interesse, wie die Feststellung unseres Frankfurter Parteiblattes, verdient die Auseinandersetzung der Genossen Herzfeld, welche erklärt: „Trotz dieser Verurteilung war Herzfeld zweifellos in seinem Recht. In Nürnberg hat kurz nach den Wahlen der nämliche Fall vor Gericht gespielt. Hier wurde der Angeklagte auf den Antrag des Staatsanwalts freigesprochen!“

Wahlkrawall und milde Richter. Nicht immer sprechen oberflächliche Richter harte Strafen aus, wenn es sich um Sühne für begangene Wahlzüsse handelt. Gleichzeitig dafür, daß in solchen Fällen auch sehr milde Urteile werden kann, erbrachte dieser Tage das Schöffengericht in Beuthen v. S. Auf der Anklagebank sahen allerdings nicht Sozialdemokraten oder Radikale, sondern angehende Bürger von Beuthen. Der gemeinschaftlich perverbrechung anzeigten waren der Rechtdiener Wadowitzky, der Buchhalter Tomaschky und der Fleischbeschauer Cyrus, alle drei ehrgeizige Herrenleute. Sie sind nach Verendigung einer Beamtensühne verjammung über jugenddemokratische Flugblattvertheiler, die vor dem Versammlungssaal auf der Straße ihre Wahlarbeit verrichtet, hergeholt und haben dieselben in Gemeinschaft mit anderen, nicht ermittelten Personen roh mißhandelt. Die Geweidausnahme vor dem Schöffengericht ergab durch die eitlichen Aussagen sowohl der Verhandelten wie anderer, nicht zur sozialdemokratischen Partei gehöriger Augenzeugen des Vorfalls folgendes Bild: Am Abend des 28. Mai verhielten die Genossen Theindel und Weinhold an die aus einer vom Gentz einberufenen Wählerversammlung in Beuthen kommenden Personen rohe Flugblätter für die Wahl unseres Genossen Dr. Winter. Sie hielten sich rechts und links vom Eingang zum Saal auf der Straße aufgestellt, ohne irgendwie den Weg zu hindern. Plötzlich erhielt Theindel vom Schöffengericht Wadowitzky einen Stoß, daß er ein Stück auf die Straße fiel, dann packte W den Theindel am Genick und schlug auf ihn ein, gleichzeitig andere zum Schlagen auffordernd, die dieje-

menschenfeindlichen Aussöderung des christlich-frümmen Mannes auch bereitwillig Folge leisteten, sodaß Theindel auf die Knie zusammensank. Er wurde dabei auf die andere Seite der Straße gezerrt, wo ein Polizeibeamter mit den Händen auf dem Rücken dem erhebenden Schauspiel zusah, ohne einzusichteten. So, als der Mißhandelte sich aufrostete und in seiner Not den Beamten um Schutz bat, erklärte derselbe noch beschworener Zeugenaussage: „Soziabildemokraten haben keinen Anspruch auf Schutz!“ Nun drang die Menge wiederum auf Theindel ein, dem man die Flugblätter längst entrissen und in den Kinnstein geworfen hatte. Wiederum zeichnete sich der Mann der Kirche, Winnowski, bei den Mißhandlungen besonders aus, er packte Theindel an der Gurgel und zertrat ihm die Schläfe, doch auch andere hielten kräftig, insbesondere der Fleischbeschauer Cyrus, der mit den Fäusten auf den wehrlosen Sozialdemokraten einhieb. Selbst als ein anderer Polizeibeamter dazu kam und nun Theindel festhielt, um ihn zu verhaften, schlug Cyrus nach den eßlichen Aussagen der Zeugen noch auf Th. ein. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum denn Theindel und nicht diejenigen, die ihn mißhandelten, zur Wache gebracht wurden, erklärte der Polizeibeamte in der Verhandlung, dies sei zu dessen Schutz geschehen, denn sonst hätten die Leute ihn wohl noch totgeschlagen! Auch der andere Flugblattverbreiter, Genosse Reinhold, wurde geschlagen und geflügelt und als Theindel abgeführt wurde, schrien die braven Zentrumsläufer: „Hier ist noch einer!“ worauf ein anderer Polizeibeamter auch Reinhold packte und ihn mit der Bemerkung: „Kommt nur mit Du zum Pausa“ ebenfalls zur Wache zu führen, welche Absicht der Geschehener erst aufgab, als nun doch verschiedene andre Leute, die empört waren über das Benehmen der Zentrumsläufer, dagegen entschieden protestierten. Der Staatsanwalt hielt die Schuld der Angeklagten für erwiesen und beantragte daher gegen Winnowski eine Geldstrafe von 25 Mk., gegen Tomaszewski eine solche von 20 Mk. und gegen einen des Schlagens geständigen Cyrus eine solche von 50 Mk. Als der Verteidiger des Cyrus, Rechtsanwalt Sodzik-Benthen, in seiner Rede erklärte, die Flugblattverbreiter hätten ihre Brügel wohl verdient, ließen sich die Jungen Theindel und Reinhold in ihrer berächtigten Empörung zu einem vernichtenden „Pfui!“ hinreißen; was der Vorsitzende scharf rügte. Das Gericht sprach nach langer Beratung den angeklagten Tomaszewski los und verurteilte Winnowski wegen gemeinischäflicher Körperverletzung unter Nachahme widernd der Umstände zu 15 Mk., Cyrus wegen einfacher Körperverletzung zu 10 Mk. Geldstrafe. Ja der Urtheilebegründung hieß es, ob es sich im Grunde doch nur um unerhebliche Gesesse handelte, und daß die erregende Situation, die durch einen erbitterten Wahlkampf erheblich gepeißerte Erregung, die flörlicherweise auf beiden Seiten (?) zu Schimpfwörtern führte hätte, bei der Strafmaßnung widernd in Betracht zogen werden müsse. — Wie glücklich hatten die armen im Kaukasus Proletz zu schwere Gefängnis- und Haftstrafen Gefangen sein müssen, wenn sie für ihre reiße in tödlichem Städteunlust befindenden „Berbrechen“ gnädige Richter gefunden hätten, wie die rohen Brügler in Benthen!

Wahlrecht und Gemeindevorsteher. Wie wir weiter, ist ein liberaler Protest gegen die Wahl der Kirchenabgeordneten Schäfer (Heidem.) in Süßland gegen den Wahlberufungen und Unregelmäßigkeiten aller Art haben das bei öffentlich-rechtlichen Wahlen übliche Maß dieses Streites. Nur die spärliche amtliche Wahlberufung des Gemeindevorstehers in Süßland (Dr. Schröder-Süßland) sei hier erörtert, um zu zeigen, wie sich in manchen Kreisen die Zeit unserer konstitutionellen Reformungen macht. Das weitere Vorhaben erlaubt also folgende öffentliche „Bekanntmachung“ mir geben sie gehen mit allen Schöpfern in Süßland und Süßland:

„Die einzige gebrauchte Reaktion. Das ist Morgenthau-Dienstag den 16. Juni von 8.00 bis 10.00 Uhr im kleinen Saale die Käffestraße 10 gebrauchtes Wahlprotokoll. Alle Stimmen der Glaubensfamilie sind hiermit noch malz. Es ist die Wahl zu kommen und wir den Bürgermeister Schütt in Sonnenfeld zu wählen. Es wäre eine große Sündhaftigkeit, wenn es keine in der Siedlung wiederaufgestellt würde, das in Sonnenfeld so viel Sozialdemokratien und Liberale Leute wohnen die gegen der Königlichen Regierung stimmen.“

Dieses Verhandlungsmaß würde als ein Muster Schrecken
wirken, wenn es nicht gar so — traurig wäre!

Bestrafen ist Unzufrieden! Und der Abstand zwischen
ihm und dem bestehenden Zustand einer Erfüllung an die
Zufriedenheit ergangen, die Seinen Widerstand überfliegen
würde und „Sinnlosigkeit“ aus allen
Anklagen der Stadt entfernen zu lassen, die
nicht von bestimmtender Güte seien; „Die Ge-
schäftsführer“, eine Erweiterung von Wissensreichen, sollen
dortwo unter jüngste Straftolle gesetzt werden
— Richtig wird die Folge dieser Maßregel sein, dass
die gegenwärtigen Beziehungen des Landes gegen den Ultra-
rechtsstaat noch mehr Angst machen werden, als es bis-
her schon den Übereinstimmungen ist.

**Capitalisten und Arbeiter als Bevölkerungs-
Hälfte.** Das Landgericht Breslau (S. 11) hat am
12. Januar die Rechtskraft der „Brotzulieferung“ (Reiner-
Gefüllte Brot) aufgehoben. Diese Brotzulieferung gegen die öffentliche Ordnung und in 130 Art. 8, S. 3, zu drei Monaten Gefang-
nis verurteilt. Da der Ratschultheiß-Bürgermeister bei Schre-
kete ein Gefängnis für 30 Tage gewünscht, mit 20 Minuten für
Schaden verurteilt und 7 abteilbare Strafzettel erlassen. Das
gernein Wahl hatte Verhälter einen Strafe gebracht, an den
es sich die Wacht anschlägt. So ließ der Ratsherr durch den Stu-
leiter die Capitalisten gegenübersetzen. Das Landgericht
hat angeordnet, dass darunter die Capitalisten zu Strafhaftung
gegen die Brotzulieferung angezeigt werden kann und dass
es sich hier um eine politische Verfolgung handelt. Die
Satzung des Ratschel ist so geändert, dass ihre Umsetzung
im nächsten Grade erneut befohlen wird. Bei der
Rechtskraft der Brotzulieferung hat das Kreisgericht
am Breslau aufgehoben und die Sache an den
Oberlandesgerichtshof gebracht. Da die Brotzulieferung unter

ausgeführt: Welches der Sinn des Artikels ist, das ist auf sich Sache der thatsächlichen Feststellung. Wenn das Urteil gericht zwischen Arbeitern und Arbeitgebern als zwei verschiedenen Bevölkerungsklassen scheidet, so unterliegt dies keinem Bedenken. Bedenklicher aber schon ist die Feststellung, daß nach der Intention des Verfassers der im minutierte Artikel eine Aufreizung dieser verschiedenen Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten gegen einander enthalten sollte. Der Artikel spricht an sich eine direkte Aufforderung zu Gewaltthätigkeiten mit keinem Worte aus. Wenn das Gericht darin, daß gesagt ist, die Arbeitgeber möchten statt der Arbeiter auf der Werkstatt der Arbeit zu Grunde gehen, eine Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten erblickt, so ist nicht ersichtlich, wieso darin eine Aufreizung liegen soll. Von einer Aufreizung kann aber insbesondere nicht schon dann die Rede sein, wenn ein Artikel einen gewissen Sinn haben soll. Erforderlich ist, daß der Sinn bereit ausgedrückt ist, daß er denjenigen, die aufgeriezt werden sollen, verständlich wird. Es muß also, wenn eine Verurtheilung erfolgen soll, ausdrücklich festgestellt werden, daß der Sinn des Artikels auch den Lesern verständlich sein mußte. Eine direkte Aufforderung zu Gewaltthätigkeiten ist in dem Artikel mit keinem Worte enthalten, auch ist nicht festgestellt, daß der Sinn so, wie er vom Verfasser gemeint sein soll, von den Lesern verstanden werden mußte.

Ein Dementi. Pommersche Blätter berichteten be-
sonders dieser Tage von einer höchst merkwürdigen Duell-
affäre, die sich in Stöslin zwischen einem Gerichts-
assessor und einem Landrichter abgespielt haben
sollte. Der letztere hätte eine von dem Assessor ausgehende
Forderung zum Duell abgelehnt, und deswegen sei von dem
Oberlandesgerichtspräsidenten in Stettin ein Disziplinar-
verfahren gegen ihn eingeleitet worden. Der Oberlandes-
gerichtspräsident in Stettin erklärt demgegenüber, daß eine
Herausforderung zum Zweikampf überhaupt nicht statt-
gefunden hat, dennacß auch die weitere Meldung von einem
Disziplinarverfahren auf Er müdung betuhe. Dies ist sehr
erstaunlich.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.
Wegen Majestätsbeleidigung war in Düsseldorf eine Fabrikarbeiterin zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Sie beging die Straftat am 21. Juni 1902, als der Kaiser in Stuhldorf weilte, in einem Gespräch mit mehreren Frauen, in dem sie als Holländerin die Königin von Holland emporkob und den deutschen Kaiser verächtlich meinte. Gegen dieses Urtheil legte das Gericht selbst zu Gunsten der Angeklagten Revision ein, wobei in Beiracht kam, daß die Angeklagte bei Begehung der That noch nicht 18 Jahre alt war und das Strafmaß somit zu hoch sei. Die Angelegenheit ist an die Koronarei verwiesen worden und die Angeklagte wurde daraufhin nach der „Rhein.-Westf.-Blg.“ zu einer Woche Gefängnis verurtheilt. — Von der Anklage der Majestätsbeleidigung wurde in Düsseldorf der Tischler Hanjöke freigesprochen. Er sollte am 7. November im angekündigten Zustande eine Kaiserbeleidigung begangen haben. Er wurde, trotzdem er des Beschuldigen im Abrede stellte, sofort verhaftet und auch bis zur Gerichtsverhandlung in Untersuchungshaft behalten. — Wegen Majestätsbeleidigung ist nach der „Völz-Zeitung“ eine der letzten Nummern des Pariser Blattes „Le Rire“ von der Berliner Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden.

kleine politische Nachrichten. Dem Reichstage ist eine Denkschrift über die Ausführung der seit 1875 erlassenen Landesgegesetze zugegangen. — Der frühere Fahnenkämpfer S. Häusler ist wie die „Köln. Volkszg.“ meldet, am Sonnabend Abend nach Ehrenbreitstein zur Verhandlung des Restes seiner Festungsstraße verbracht worden. — Der zweiten hessischen Kammer ist ein Gesetzentwurf zugegangen, nach welchen das Beerdigungsrecht den Kirchgemeinden genommen und dem politischen Gemeinden übertragen werden soll, ohne daß dafür eine Vergütung gewährt wird. — Der Adjutant des Trainbataillons Nr. 16 in Dörzbach, Leutnant Schmid, der im Süßischen Roman gerade keine gute Figur machte, hat, der „Frankf. Ztg.“ zu folge, den schlichten Abchied erhalten. — In Serbien ist eine Revolution ausgetragen. Die Entlassung des Ministerpräsidenten steht bevor. — Nach einer nach Berberbaum gelangten Meldung hat eine starke Karawane von Händlern des Muallaqat auf die Seide bestellt.

Sinhala.

Sie Opfer der russischen Briefschmäfflei ist der bayern nach Sizilie verbannte russische Bürger. Echter Habsburger geworden. Er hatte, wie schwere Zeiten mithaben, in einem ca einen Freund gefunden, den „falschföhnen Weineidigen“ gesprochen noch in Bezug auf die Untergründung, der vom Zaren gewünschten Russischen Vertrag. Der Brief wurde im Österreichischen Staatsarchiv gelesen. Daß der Absender nur mit Information befreit werde, bezeichneten die russischen Behörden als ein Zeichen besonderer Kaiserlicher Mildt. Der Empfänger des Briefes warce aus Gründen ausgemessen, es mög zur Rückzug für diejenigen dienen, die mit Russland in Gewissheit herzustellen, daß sie alles vermieden, s. den Wahrheiten Schaden hinzun förest.

Münzen.

Zie Wisselkäter von Sifflins. Zur Wisselkäterver
Sitzung berichtet seit Jahr Zehnreinjahr die Regierungserklärung
der Reichskanzlerin auf die Botschaft von Wisselkäter den.
Künftige erregende Ereignisse mögliche der Reichskanzler
Sagte. Es sei, so berichtete er, eine Schatz jüdischer Burden,
größt von dieser größten Menge erwerblicher Werte,
durch gegen die Juden losgegangen. Wisselkäter 200 Ritter
Schlacht waren in der Nähe positioniert; sie ließen den Schatz
wieder auf, beschäftigten sich mit dem Schatz und hatten sich
von den gewünschten Begegnungen viel angereichert. Siegel habe
den Schatz Wisselkäters geworden; sie lasen ihn aber aus
und entkamen: „Wie kommt Du dazu, was das zu ver-
stecken, da ich der heilige Schatz und gesichtet hat die
Füder zu Wisselkäter?“ Ein Deutscher, Wisselkäter, erwiderte:
„Ich habe dir dies in der Sache ein Zeugnis und
rief mit fester Stimme: „Es ist ein Schatz von hoher
Wert geworden, gegen die Juden losgegangen und sie zu
Wisselkäter und zu entkommen!“ Unter der Offizienten, mit
Kunst Bezeugt, legte er, daß man am Sonntag den
19. April, während die Feierlichkeiten Wisselkäters, die

Steinen bombardirt habe; da er auf der Straße den Stellvertreter des Polizeipräsidenten, Sadoroschik, bemerkte hatte mit dem er sehr gut bekannt war, rief er ihm zu, ob denn die Juden ganz schuldlos seien und ob man sie nach den bestehenden russischen Gesetzen straflos überfallen dürfe. Sadoroschik antwortete darauf: „Wenn Ihnen die russischen Gesetze nicht gefallen, gehen Sie nach Amerika!“ Buglajew wandte er sich an die aus dem benachbarten Wirthshaus kommenden Arbeitler und sagte ihnen: „Scheiße einmal diejenigen frechen Juden an, er verlangt, ich solle ihm eine Wache bestellen!“ Zu mir gewendet, fügte er hinzu: „Morgen wird Du etwas erleben!“ Am folgenden Tage ist Portugals Haus vollständig verwüstet worden. Der Zunge Simonowitsch bekannt, daß den Mörfern seines Sohnes, die ihn in den Hof schleppten, die Soldaten in gemütlichstem Tone zureden: „Hier habt Ihr genug Arbeit geleistet, geht jetzt weiter.“ Der Polizeibeamte Golowkin wurde von Baranowitsch zur Leiche des Ermordeten geführt, Golowkin bemerkte zynisch: „Wichtig, da liegt er!“ und wandte sich zum Gehen, als ob nichts geschehen sei.

Spanien.

Wahlrechtreform. Unter den Regierungsvorlagen befindet sich auch ein Gesetzentwurf, betr. die Reform des Wahlrechtes, nach welchem die Stimmabgabe obligatorisch sein soll.

Never einen mysteriösen Vorfall, der sich bei einer Jagd ereignete, wird aus Madrid folgendes berichtet: „Während einer am Sonntag in Casa de Campo abgehaltenen Jagd, an der der König teilnahm, gab ein Waldheger einen Karabinerschuß ab, durch den ein Hirte getötet wurde. Es soll sich um einen unglichen Zufall handeln. Der König war durch das Ereignis sehr ergriffen und fuhr alsbald ins Schloß zurück, wo bald darauf der neue Ministerpräsident Manzana eintraf.“ Ein Telegramm der „Agence Havas“ aus Madrid meldet über diesen Zwischenfall: „Der Unfall bei der Jagd in Casa de Campo wird in Madrid vielfach besprochen. Man gibt der Vermuthung Ausdruck, daß der Gedachte Grund zur Beschwerde gegen eine Persönlichkeit aus der näheren Umgebung des Königs hatte und auf diese mit einem Gewehr zielte, worauf er von dem Waldheger erschossen wurde.“ Der amtlichen Darstellung zufolge, die über den Unglücksfall veröffentlicht wird, soll der Hirte, als er sein Gewehr lud und der Schuß plötzlich losging, durch die Ladung seines eigenen Gewehrs getötet worden sein. Ein Waldheger habe dem König den Vorfall gemeldet, der jedoch die Rückkehr nach Madrid anordnete.

Verfassung der Bürgerschaft.

J. St. Lübeck, den 7. Dezember 1903.
Der Vorsitzende Stiller eröffnet die Sitzung um
10 Uhr 25 Min.

Bor Eintritt in die Tagesordnung wird zunächst zur Wahl von 7 Mitgliedern für die mit der Prüfung der Einkommensteuerverhältnisse einzusehende Kommission geschritten. Es werden gewählt: Brecht, Buchwald, Dohberlein, Dr. Görz, Dr. Neumann, Otte, Rud. Thiel und als Stellmänner Altm., Heinsohn, Kahns und Dr. Sommer.

Vorher beantragt Coleman, daß den Bürgerschaftsmitgliedern der Zutritt zu den Kommissionsitzungen gewährt werde. Thiele und Pape sprechen außer dem Antragsteller dafür. Heinsohn, Mühsam, Gussmann, Jenne, Brecht und Dr. Brehmer dagegen. Coleman zieht seinen Antrag zurück und leidet denselben in einen Wunsch.

Der Senatskommissar theilt mit, daß der Senat den Beschlüssen der Bürgerschaft hinsichtlich der Einkommensteuer beigegetreten sei.

Bewilligung von 27280 M^r. zur Auflistung und Errichtung einer zweiten Dörferschen Barade in der Irrenanstalt.
Dieser Antrag findet debattlose Annahme.

Errichtung einer zweiten Lateinschulen Realsschule zu Ötern 1904 und Beibehaltung des Realgymnasiums bei dem Rathaus.

Dr. Müller: Ich möchte Sie bitten, den die Errichtung einer zweiten Realschule bezweckenden Gesuchsantrag heute zu erledigen, dagegen den Antrag auf Beibehaltung des Realgymnasiums an eine Kommission zu überweisen. Die Beibehaltung des Realgymnasiums würde sofern außerst unangenehm empfunden werden, als der Antrag von oben nach unten bezüglich der Klasseneinteilung errissen würde. Letztere ist nach dem Beschlusse der Bürgerschaft auf Aufhebung des Realgymnasiums völlig geändert worden. Wenn Sie nun heute schon diesen aufgehobenen Beschluss wieder annulieren, dann werfen sie dieses ganze Gebäude über den Haufen. Deshalb bitte ich die Sache nochmals zu prüfen. Doch noch andere Gründe sind hierfür maßgebend. Wir haben in Lübeck gar nicht die nötige Schülerzahl, um zwei Realgymnasien zu füllen. Selbst Hamburg hat nur ein Realgymnasium. Ich halte es für bedenklich, einem Direktor ein Lehrercollegium von Personen zu unterstellen.

Senator K u l e n f a m p: Ich kann Sie gleichfalls
ir bitten, dem ersten Theil des Senatsantrages zuzu-
mimen. Dasselbe aber möchte ich Ihnen auch hinnüchlich
des zweiten Theiles empfehlen. Ich bedaure recht lebhaft,
dass die von Herrn Dr. Müller hier angeschnittenen Punkte
nicht schon in einer Vorinstanz zur Sprache gekommen
sind. In längeren Ausführungen wendet sich Redner
gen die Kommissionsberathung.

Dahm: Ich habe auch gegen den ersten Theil des
Kartesentrages Bedenken. Ich möchte fragen, ob der Zu-
g, den die Realschule hat, auch ein gesunder, ein an-
gewandter ist. Vor zehn Jahren wollte man die Real-
schule eingehen lassen; heute soll nun eine Schule nicht
ehr ausreichen. Wäre es nicht richtiger, zunächst einmal
Erhöhung des Schulgeldes abzuwarten. Eventuell
müssen die auswärtigen Schüler ein erhöhtes Schulgeld
zahlen. Ich halte es für nothwendig, daß auch einmal
die Frage der Vereinheitlichung der Privatschulen näher-
geleget wird. Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände
möchte ich Sie, die ganze Vorlage an eine Kommission zu

Senator Dr. Eichensburg und Senator Guilem-
mop treten dem Vortedner entgegen. Senator Guilem-
mop hält es für richtiger, die Privatschulen nicht als
aber zu unterstützen gestattet. Es war verabschiedet.

ger zu unterstützen, anstatt sie zu verstaatlichen.
Je nüe beantragt, den ersten Theil des Gesetzes-
trages an eine Kommission zu verweisen, während er
Annahme des zweiten Theils empfahlt. Sie sprechen

menschensfeindlichen Aufforderung des christlich-konservativen Mannes auch bereitwillig Folge leisteten, sodass Theindel auf die Knie zusammensank. Er wurde dabei auf die andere Seite der Kirche gezerrt, wo ein Polizeibeamter mit den Händen auf dem Rücken dem erhebenden Schauspiel zusah, ohne einzuschreiten. Ja, als der Misshandelte sich aufrappete und in seiner Not den Beamten um Schutz bat, erklärte derselbe noch beschworener Bergengaufrage: „Sozialdemokraten haben keinen Anspruch auf Schutz!“ Nun drang die Menge wiederum auf Theindel ein, dem man die Flugblätter längst entrissen und in den Kinnstein geworfen hatte. Wiederum zeichnete sich der Mann der Kirche, Winnowski, bei den Misshandlungen besonders aus, er packte Theindel an der Gurgel und zerrte ihm die Schläfe, doch auch andere hielten kräftig, insbesondere der Fleischbeschauer Cyrus, der mit den Fäusten auf den wehrlosen Sozialdemokraten einschlug. Selbst als ein anderer Polizeibeamter dazu kam und nun Theindel festhielt, um ihn zu verhaften, schlug Cyrus nach den eidsichen Aussagen der Zeugen noch auf Th. ein.

Auf die Frage des Vorsitzenden, warum denn Theindel und nicht diejenigen, die ihn misshandlten, zur Wache gebracht wurden, erklärte der Polizeibeamte in der Verhandlung, dies sei zu dessen Schutz geschehen, denn sonst hätten die Leute ihn wohl noch totgeschlagen! Auch der andere Flugblattverbreiter, Genosse Weinhold, wurde geschlagen und gefangen und als Theindel abgeführt wurde, schrien die braven Zentrumsläufer: „Hier ist noch einer!“ worauf ein anderer Polizeibeamter auch Weinhold packte um ihn mit der Bemerkung: „Kommt nur mit Daupensack“ ebenfalls zur Wache zu führen, welche Absicht der Gesetzesküter erst aufgab, als nun doch verschiedene andre Leute, die es spät waren über das Benehmen der Zentrumspolizei, dagegen entschieden protestierten. Der Staatsanwalt hielt die Sache der Angeklagten für erwiesen und beantragte daher gegen Winnowski eine Geldstrafe von 25 Mk., gegen Tomashow eine solche von 20 Mk. und gegen den des Schlagens geständigen Cyrus eine solche von 50 Mk. Als der Vertheidiger des Cyrus, Rechtsanwalt Sodzicki-Denten, in seiner Rede erklärte, die Flugblätter verbreiter hätten ihre Brügel wohl verdient, ließen sich die Jungen Theindel und Weinhold in ihrer berächtigten Empörung zu einem vernichtenden „Hui!“ hinreißen; was der Vorsitzende schwur rügte. Das Gericht sprach nach langer Beratung den angeklagten Tomashow sofort frei und verurteilte Winnowski wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung unter Nachnahme mildernder Umstände zu 15 Mk. Cyrus wegen einzelner Körperverletzung zu 10 Mk. Geldstrafe. Da der Urtheilsbegründung hieß es, daß es sich im Grunde doch nur um unerhebliche Ergeisse handelte, und daß die erregende Situation, die durch einen erbitterten Wahlkampf erheblich gepeigerte Erregung, die zufälligerweise auf beiden Seiten (?) zu Schimpfwörtern geführt hätte, bei der Strafmaßung mildernd in Betracht gezogen werden müsse. Wie glücklich hätten die armen im Kutschkutter-Prozeß zu jüngsterer Gesangswand und Buchausgabe Berüchtigten sein können, wenn sie für ihre Freiheit in fiktiven Radionomaden befindenden „Verbrechen“ so gnädige Richter gefunden hätten, wie die rohen Brügelpolden in Beuthen!

Wahlrecht und Gemeindevorsteher. Wie wir mitteilten, ist ein liberaler Protest gegen die Wahl des Reichstagsabgeordneten Schäfer (Freiep.) in Süllingen-Großen im Mai. Wahlberührungen und Unregelmäßigkeiten aller Art bildeten das bei spärlich-konservativen Wahlen ähnliche Wana-beis-Prothes. Nur die sonst so anständige Wahlbeleidigung des Gemeindevorsteigers in Glanzow (Pr. Schlesien-Sallach) sei hier er wähnt, um zu zeigen, wie sich in manchen Städten die Wahl unserer konstitutionellen Bestimmungen macht. Das weitere Vorüberhaupt erließ also folgende öffentliche „Bekanntmachung“: wir geben sie getrennt mit allen Schreibarten in Orthographie und Stil wieder:

„Sehr verehrte rechtsradikale Freunde! Das Morgen Dämmer des 16. Juni vor Sonnenaufgang 10 bis Nachmittags 7 Uhr in meinem Hofe die Reichstagsabgeordneten Wahl stattfindet. Alle Wähler von Glanzow fordere ich hiermit noch malz tun, zu der Wahl zu kommen und zur den Bürgermeister Schäfer in Sommerfeld zu wählen. Es wäre eine große Schwäche, wenn es dann in den Blättern bekannt gemacht wird, daß in Glanzow so viel Sozial Demokraten und Liberale Parteiwohnen bis gegen der Räffigkeiten Regierung stimmen.“

Diese Bekanntmachung wurde als ein lächerlicher Spottwitz, wenn es nicht gar so — traurig wäre!

Zentrum ist Trumpf! Nach der „Münchner Post“ ist vom bayrischen Ministerium eine Besitzung an die Polizei ergangen, die beiden „Reichsgerichtsschreiber“ und „Simplizissimus“ aus allen Anklagen der Stadt entfernen zu lassen, die nicht zum bayrischen Reichsgericht gehören; „Die Offizielle“, das Zeitung der Liberalen, sollen dagegen weiter darüber Kontrolle gewinnen werden — Sicherlich wird die Rolle dieser Zeitung die sein, daß die gewünschten Entfernung des Trumpf gegen den Ultra-Reaktionären und den Kämpfer fürem werden, als es bisher schon der Wahrheit gleichkommt.

Stadtteil und Arbeiter als Beschleunigungskräfte. Das Reichsgericht Berlin hat am 12. Januar den Rechtsrat Dr. Grotius entschieden. Senator Grotius sagt: gegen Bürgermeister gegen die öffentliche Ordnung nach § 130 des Straf-G. G. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. In der Reichs-Sachen-Sache hat jedoch letzter ein Urteil für beide erlassen, das 20 Monate für einen verboten und 7 einfache Strafzettel erlassen. Das gesamte Urteil hatte wiederum einen Schluß erlangt, an dem ja ein Urteil stand. In diesem Urteil waren den Arbeitern die Strafzettel entzogen worden. Das Reichsgericht hat entschieden, daß dadurch die Arbeiterschaft bestimmt ist gegen die Kapitalisten angreifen werden, sonst was das ja für uns zwei beteiligten Beschleunigungskräfte bedeutet. Die Lage der Arbeiter ist ja geklärt, daß ihre Beschleunigungskräfte im zweiten Grade erzielt werden müssen. Bei der Revision des Urteils ist das Reichsgericht das Recht aufstreben und die Sache zu bestätigen und zu erhöhen. Da der Urteilssatz wurde

ausgeführt: Welches der Sinn des Artikels ist, das ist an sich Sache der tatsächlichen Feststellung. Wenn das Landgericht zwischen Arbeitern und Arbeitgebern als zwei verschiedenen Bevölkerungsklassen schiedet, so unterliegt dies keinem Bedenken. Bedenklicher aber schon ist die Feststellung, daß nach der Intention des Verfassers der iminierte Artikel eine Auflösung dieser verschiedenen Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten gegenüber enthalten sollte. Der Artikel spricht an sich eine direkte Aufforderung zu Gewalttätigkeiten gegenneinde enthalten soll. Wenn das Gericht darin, das gesagt ist, die Arbeitgeber möchten statt der Arbeiter auf der Walstatt der Arbeit zu Stunde gehen, eine Auflösung zu Gewalttätigkeiten erhält, so ist nicht ersichtlich, wieso darin eine Auflösung liegen soll. Von einer Auflösung kann aber insbesondere nicht schon dann die Rede sein, wenn ein Artikel einen gewissen Sinn haben soll. Erforderlich ist, daß der Sinn derart ausgedrückt ist, daß er denen, die aufgerufen werden sollen, verständlich wird. Es muß also, wenn eine Verurtheilung erfolgen soll, ausdrücklich festgestellt werden, daß der Sinn des Artikels auch den Leibern vorausdrücklich sein mußte. Eine direkte Aufforderung zu Gewalttätigkeiten ist in dem Artikel mit keinem Worte enthalten, auch ist nicht festgestellt, daß der Sinn so, wie er vom Verfasser gemeint sein soll, von den Leibern verstanden werden mußte.

Ein Dementi. Pommersche Blätter berichteten häufiger dieser Tage von einer höchst merkwürdigen Jagd, die sich in Köslin zwischen einem Gerichtsassessor und einem Landrichter abgespielt haben sollte. Der letztere hätte eine von dem Assessor ausgehende Forderung zum Duell abgelehnt, und deswegen sei von dem Oberlandesgerichtspräsidenten in Stettin ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet worden. Der Oberlandesgerichtspräsident in Stettin erklärte demgegenüber, daß eine Herausforderung zum Kampf überhaupt nicht stattgefunden hat, dennmals auch die weitere Meldung von einem Disziplinarverfahren auf Erfüllung beruhe. Dies ist sehr erstaunlich.

Chronik der Majestätsbeleidigung-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung war in Duisburg eine Fabrikarbeiterin zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Sie beging die Straftat am 21. Juni 1902, als der Kaiser in Duisburg weilte, in einem Gespräch mit mehreren Frauen, in dem sie als Huldänderin die Königin von Holland emporschob und den deutschen Kaiser verächtlich machte. Gegen dieses Urteil legte das Gericht selbst zu Gunsten der Angeklagten Revision ein, wobei in Beiratssitzung festgestellt wurde, daß die Angeklagte bei Begangen der That noch nicht 18 Jahre alt war und das Strafmaß somit zu hoch sei. Die Angeklagte ist an die Korrektion verwiesen worden und die Angeklagte wurde daraufhin noch der „Reichs-Besch. 37“ zu einer Woche Gefängnis verurtheilt. Zu der Anklage der Majestätsbeleidigung wurde in Danzig der Tischler Hanischke freigesprochen. Er sollte am 7. November im angekündigten Zustande eine Kaiserbeleidigung begangen haben. Er wurde, trotzdem er jedes Verhältnis in Abrede stellte, sofort verhaftet und anschließend zur Gerichtsverhandlung in Untersuchungshaft behalten. — Wegen Majestätsbeleidigung ist nach der „Vorzeitung“ eine der letzten Nummern des Pariser Blattes „Le Rire“ von der Berliner Staatsanwaltschaft eingelagert worden.

Steine politische Nachrichten. Dem Reichstage ist eine Denkschrift über die Ausführung der seit 1870 erlassenen Anteilesgesetze zugegangen. Der frühere Fähnrich a. S. Wüllner ist wie die „König. Volksarg.“ meldet, am Sonnabend Abend nach Schenkelein zu einer Versammlung des Rates seiner Festungsstadt verbracht worden. — Der zweite heftige Kammer ist ein Gesetzentwurf zugegangen, durch welchen das Beerdigungsrecht den Kirchengemeinden genommen und den politischen Gemeinden übertragen werden soll, ohne daß dafür eine Vergütung gewährt wird. — Der Adjutant des Friedenskorps Nr. 16 in Dörrbach, Leutnant Schmid, der im Bismarck-Konvent gerade keine gute Figur machte, hat der „Frank. Arg.“ aufgezeigt, den schlichten Abhängigkeitskrisis ausgetragen. — In Serbien ist eine Kabinettsskrise ausgetragen. Die Enthaltung des Kabinetts Deutsch steht bevor. — Nach einer nach Verberg-Sommerfeld gelungenen Meldung hat eine starke Karlsruhe von Anhängern des Mullah Kudring besetzt.

Gialand.

Eine Opfer der russischen Briefschmiedei ist der vor kurzen nach Russland verbannte finnische Bürgermeister Hellsonkki geworden. Er hatte, wie schwedische Zeitungen mitteilten, in einem so einen Freudenfeier feierte, daß von dem „kaiserlichen Meineidigen“ gesprochen — weil in Bezug auf die Untergründung der vom Baron belasteten russischen Briefschmiedei. Der Brief wurde im „Schwarzen Kabinett“ gelesen. Dass der Abgeordnete nur mit Berichtigung befreit wurde, bezeichneten die russischen Behörden als ein Zeichen bevorstehender kaiserlicher Miliz. Der Empfänger des Briefes wurde aus Gialand ausgewiesen. Dies soll zur Warnung für die jungen dienen, die mit Freunden in Gialand herreisen könnten, daß sie alles vermeiden, was den kaiserlichen Schatz betrifft.

Niapel.

Die Misschäfer von Rischino. Im Etatshaushalt berichtet jetzt jede Hauptversammlung die Begutachtung der Haushaltungen durch die Stadt und Militär, so dass das erzeugte Ergebnis nach der Revisionshanslage ist. Es ist, so bemerkte er, eine Schule junger Männer, welche aus einer älteren Menge erwachsenen Männer, welche gegen die Schule losgehen. Ueberhaupt 200 Kriegs-Militär waren in der Nähe positioniert, so leichteten den Bürgern die Gefahr, beschäftigten sich mit der Beste und hatten sich vor dem geraden Gegner nicht aufgezeigt. Siehe bei den letzten Berichtungen gemacht; ja leichten ihn aber aus und erkennen: „Wie kommt da dazu, daß das zu beruhren, so daß der heilige Stand nicht gefährdet hat die Schule zu belägen?“ Ein Doktor, Medemahr, erzählte: Ein Bürger fragt mich in der Sache ein Telegramm und darf mit keiner Stimme: „Es ist ein Brief von hoher Stellung, gegen die Schule losgegangen und sie zu belägen und zu zerstören.“ Einer der Geschwister, mit Namen Bernhard, sagte mir, daß man am Sonntag den 19. April, möglichst die Zeit der Feier, einen Polizeiaufmarsch

hinstellen bombardiert habe; da er auf der Straße den Stellvertreter des Polizeipräsidenten, Sabrowsky, bemerkte hatte mit dem er sehr gut bekannt war, rief er ihm zu, ob den die Juden ganz schützen seien und ob man sie noch den bestehenden russischen Gesetzen straflos überlassen dürfe. Sabrowsky antwortete darauf: „Wenn Ihnen die russischen Gesetze nicht gefallen, gehen Sie nach Amerika!“ Zugleich wandte er sich an die aus dem benachbarten Wirkungsraum kommenden Arbeiter und sagte ihnen: „Seht einmal die frechen Juden an, er verlangt, ich solle ihm eine Woche bestellen!“ Da mir gewendet, fügte er hinzu: „Morgen wird Du etwas erleben!“ Am folgenden Tage ist Polizeihaus vollständig verwüstet worden. Der Geistige Simon Baronowitsch befandet, daß den Mörfern seines Sohnes, die ihn in den Hof schleppen, die Soldaten in gewöhnlichem Tone zurück: „Hier habt Ihr genug Arbeit geleistet, geht jetzt weiter.“ Der Polizeibeamte Solowjev wurde von Baronowitsch zur Leiche des ermordeten Sohnes befehlt, Solowjev bemerkte zynisch: „Richtig, da liegt er!“ und wandte sich zum Gehen, als ob nichts geschehen sei.

Spanien.

Wahlrechtsreform. Unter den Regierungsvorlagen befindet sich auch ein Gesetzentwurf, betr. die Reform des Wahlrechts, nach welchem die Stimmabgabe obligatorisch sein soll.

Über einen mysteriösen Vorfall, der sich bei einer Jagd ereignete, wird aus Madrid folgendes berichtet: Während einer am Sonntag in Casa de Campo abgehaltenen Jagd, an der der König teilnahm, gab ein Waldheger einen Schreckschuss ab, durch den ein Hirte getötet wurde. Es soll sich um einen unglichen Fall handeln. Der König war durch das Ereignis sehr ergriffen und lehrte alsbald ins Schloss zurück, wo bald darauf der neue Ministerpräsident Maurer eintraf. Ein Telegrafen der „Agence Havas“ aus Madrid meldet über diesen Zwischenfall: „Der Unfall bei der Jagd in Casa de Campo wird in Madrid vielfach besprochen. Man gibt der Verwaltung Ausdruck, daß der Getötete Grand zur Beschwerde gegen eine Persönlichkeit aus der näheren Umgebung des Königs hatte und auf diese mit einem Gewehr geschossen wurde.“ Der amtlichen Darstellung zufolge, die über den Unglücksfall veröffentlicht wird, soll der Hirte, als er sein Gewehr lud und der Schreß plötzlich losging, durch die Ladung seines eigenen Gewehrs getötet worden sein. Ein Waldheger habe beim Könige den Vorfall gemeldet, der gleich die Rückkehr nach Madrid anordnete.

Versammlung der Bürgerschaft.

J. St. Lübeck, den 7. Dezember 1903.
Der Wortsführer Stiller eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 25 Min.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird zunächst zur Wahl von 7 Mitgliedern für die mit der Prüfung der Einkommensteuerverhältnisse einzuführende Kommission geschritten. Es werden gewählt: Brecht, Buchwald, Dohberstein, Dr. Görz, Dr. Neumann, Otto, Rud. Thiel und Dr. Schramm. Altm. Heinsohn, Kahns und Dr. Sommer.

Vorher beantragt Coleman, daß den Bürgerschaftsmitgliedern der Zutritt zu den Kommissionssitzungen gewährt werde. Thiele und Pape sprechen außer dem Antragsteller dafür. Heinsohn, Dohberstein, Gussmann, Jenne, Brecht und Dr. Bremer dagegen. Coleman zieht seinen Antrag zurück und kleidet denselben in einen Wunsch.

Der Senatskommissar heißt mit, daß der Senat den Beschlüssen der Bürgerschaft hinsichtlich der Einkommensteuer beigetreten sei.

Er wird nunmehr in die Tagesordnung eingetreten.

Be willigung von 27280 Mk. zur Aufstellung und Errichtung einer zweiten Döderischen Baracke in der Irrenanstalt.

Dieser Antrag findet debattelose Annahme.

Errichtung einer zweiten lateinischen Realsschule zu Osteru 1904 und Beibehaltung des Realgymnasiums bei dem Rathaus.

Dr. Müller: Ich möchte Sie bitten, den die Errichtung einer zweiten Realsschule bezweckenden Segessantrag heute zu erledigen, dagegen den Antrag auf Beibehaltung des Realgymnasiums an eine Kommission zu verweisen. Die Beibehaltung des Realgymnasiums würde insoweit außerordentlich empfohlen werden, als der Strang von oben nach unten bezüglich der Klasseneinteilung verzerrt würde. Letztere ist nach dem Beschlüsse der Bürgerschaft auf Aufhebung des Realgymnasiums völlig umgeändert worden. Wenn Sie nun heute schon diesen aufzubehenden Beschluss wieder annulieren, dann werfen Sie dieses ganze Gebäude über den Haufen. Deshalb bitte ich die Sache nochmals zu prüfen. Doch noch andere Gründe sind hierfür maßgebend. Wir haben in Lübeck gar nicht die nötige Schülerzahl, um zwei Realgymnasien zu füllen. Selbst Hamburg hat nur ein Realgymnasium. Ich halte es für bedeutsam, einem Direktor ein Lehrerfollegium von 15 Personen zu unterstellen.

Senator Külenkamp: Ich kann Sie gleichfalls nur bitten, dem ersten Theil des Senatsantrages zuzustimmen. Dasselbe aber möchte ich Ihnen auch hinsichtlich des zweiten Theiles empfehlen. Ich bedürfe recht lebhaft, daß die von Herrn Dr. Müller hier angeführten Punkte nicht schon in einer Vorlesung zur Sprache gebracht werden. In längeren Aussführungen wendet sich Redner gegen die Kommissionsberatung.

Dr. Külenkamp: Ich habe auch gegen den ersten Theil des Senatsantrages Bedenken. Ich möchte fragen, ob der Zugang, den die Realsschule hat, auch ein gefunder, ein andauernder ist. Vor zehn Jahren wollte man die Realsschule eingehen lassen; heute soll nun eine Schule nicht mehr ausreichen. Wäre es nicht richtiger, zunächst einmal die Erhöhung des Schulgeldes abzuwarten. Eventuell könnten die auswärtigen Schüler ein erhöhtes Schulgeld bezahlen. Ich halte es für nothwendig, daß auch einmal der Frage der Privatschulen in Berücksichtigung der Privatschulen einzgetreten wird. Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände bitte ich Sie, die ganze Vorlage an eine Kommission zu verweisen.

Senator Dr. Eschenburg und Senator Külenkamp treten dem Vorredner entgegen. Senator Külenkamp hält es für richtiger, die Privatschulen mehr als bisher zu unterstützen, anstatt sie zu verstaatlichen.

Jenne beantragt, den ersten Theil des Senatsantrages an eine Kommission zu verweisen, während er die Annahme des zweiten Theils empfiehlt. Sie sprechen immer von Sparfazit, sparen Sie doch hier einmal.

indem sie mit der Errichtung einer zweiten Realschule warten.

Dr. Siehl: Ich bin entschieden gegen Kommissionsberatung. Vielleicht können wir ja 1 Jahr mit der zweiten Realschule warten. Was nützt das denn aber? Die Sache drängt für die Eltern. Redner wendet sich gegen Dr. Müller und bittet um Annahme der Senatsvorlage.

Dr. Baetke hält die Aufrechterhaltung der oberen Klassen des Realgymnasiums am Katharineum für einen unverantwortlichen Luxus. Es ist mir gewiss nicht angebracht, als alter Realgymnasiat für die Aufhebung eines Realgymnasiums zu sprechen. Es geht aber unter den obwaltenden Umständen nicht anders. Redner plädiert für Kommissionsberatung.

Dr. Bremer: Ich kann allen Ausführungen des Herrn Dr. Siehl zustimmen. Eine Kommissionsberatung ist völlig zwecklos. Die Finanzfrage kommt hier gewissermaßen nicht sehr in Betracht. Wir sind 2 kleine Gymnasien lieber als ein überfülltes.

Hempel: Ich muß zunächst bekennen, daß ich vollständig auf dem Boden des Herrn Dr. Siehl stehe. Der Ausschluß des Realgymnasiums ist verschiedenen Umständen zugeschrieben. Die Neumann'sche Schule hat für unser Stadtwesen gegenstreich gewirkt. Trotzdem ist sie heute auf den Aussterbeetat gesetzt. Die Meinung auf Umgestaltung der Neumann'schen Schule in eine lateinlose Realschule ist richtig. Mit dem Realgymnasium hatten wir uns fr. St. gerettet. Redner bittet um Annahme des zweiten Theils und Kommissionsberatung des ersten Theils.

Senator Dr. Scheinburg: Ich möchte einer vom Vorredner gethanen Aeußerung entgegenstehen. Er sagte, daß die Neumann'sche Schule auf den Aussterbeetat gesetzt sei. Das trifft nicht zu. Die Schule befindet sich in hoher Blüthe.

Dr. Witten: Ich bin der Auffassung des Herrn Dr. Siehl. Die Verstaatlichung der Neumann'schen Schule ist der einzige richtige Weg. Warum also eine neue Schule gründen? Ich bitte Sie um Kommissionsberatung des ersten Theils und Annahme des zweiten.

Senator Küsenkamp bleibt am Berichterstattertische unverändert.

Scharff ist mit der Errichtung einer lateinlosen Realschule einverstanden. Die Neumann'sche Schule wird hierunter nicht zu leiden haben. Historisch des Realgymnasiums bin ich mit Dr. Müller einverstanden. Lübeck ist tatsächlich zu klein für zwei Realgymnasien. In Bezug kommen hierbei noch unsere schlechten finanziellen Verhältnisse. Sollte es nicht für Lübeck zweckmäßig sein, eine Oberrealschule zu errichten?

Gusmann: Wir sind wohl Nebenbefürchtungen gewohnt; eine solche Übertragung aber, wie sie uns heute zutreffend wurde, haben wir noch nicht erlebt. Herr Dr. Müller, berathendes Mitglied der Oberschulbehörde, nimmt hier öffentlich gegen letztere, sowie gegen Senat und Bürgerschaft Stellung. Das ist wohl noch nicht dagekommen. Ich bitte Sie um Erhaltung unseres Realgymnasiums.

Prof. Möller ist gleichfalls für Erhaltung des Realgymnasiums. In seinen weiteren Ausführungen wendet sich Redner gegen Dr. Müller und empfiehlt Annahme des Senatsantrages.

Ein Schluskantrag wird angenommen. Die Generaldebatte ist geschlossen.

In der Spezialdiskussion wird der Senatsvorlage (Errichtung einer zweiten lateinischen Kommission überwiesen, da gleichen Wittern, der die Schulgeldfrage betrifft. Debatte, in der jedoch keine neuen Motivationen, wird der zweite, die Beibehaltung bestreitende Teil der Senatsvorlage

In die Kommission zur Prüfung des Senatsantrages werden gewählt: Dr. Siehl, Möller, Dr. Müller, Dr. Bremer, Hempel, Scharff, Dr. i. Infolge der vorgerückten Zeit werden Tagesordnungspunkte vertagt.

Schluss der Sitzung 2,40 Uhr.

WIRKUNG UND STÄNDIGKEIT

Dienstag, den

Im Sozialdemokratischen Verein hielt Genosse G. J. Leck aus Berlin einen recht interessanten Vortrag über: "Der Spiritualismus — je nach dem Vertragende ließ sich auch Besen des Spiritualismus aus, um daraus Wahrheit zu knüpfen, sich im eigentümlichen Experimenten fernzuhalten, weil etwas Gutes führe. An den recht beispielhaft vorgebrachten Vortrag schloß sich eine Diskussion, in der Genosse Friedrich noch Gelegenheit nahm, sich mit dem Spiritualismus kritisch auseinander zu setzen. Alsdann wurden die bisherigen drei Vorträge des Vereins auf ein Jahr wiedergewählt. Für Crimmitzschau wurden 300 M. aus der Vereinskasse bewilligt. Schließlich beschäftigte sich die Versammlung noch mit internen Angelegenheiten des Vereins.

Achtung, Stämmerer! Ueber die Firma Aktiengesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Gebhardt, (Bauhofsbau), ist die Sperrre verhängt worden.

In die "Freiheit" zurückgekehrt sind am gestrigen Tage die Genossen Grewe und Güldner, nachdem sie eine ihnen von der Oppenstedt-Kammer wegen angeblicher Arbeitswilligen-Bedeckung auferlegte Strafe von 3 Wochen befreit und verbüßt haben. In den ungünstigen Räumen des Marstallgefängnisses befinden sich nun noch 3 Genossen, die ebenfalls anlässlich des Steinbergerstreiks mit Gefängnisstrafen von 3 resp. 6 Monaten belegt wurden. Hoffentlich kehren auch diese mit ungeschwächter Kraft in unsere Reihen zurück.

Gastbarkeit des Eisenbahnsistzes für die Gepräger. Ein für weite Kreise, namentlich das Reichspublikum, sehr interessantes Urtheil über die Gastbarkeit der Eisenbahnverwaltung für die von ihr angestellten Gepräger, dessen Entscheidungsgründe kürzlich publiziert worden sind, hat das Oberlandesgericht Kiel gefällt. Dem Urtheil lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Ein Reisender, der in Altona einen Aufenthalt von 1½ Stunden hatte, übergab bei der Ankunft in Altona seinen Koffer einem von der Eisenbahnverwaltung angestellten Gepräger. Auf dessen Frage, was damit geschehen und ob er den Koffer der Aufbewahrungsstelle übergeben sollte, erklärte der Reisende, daß sei ihm einerlei, ihm liege nur daran, den Koffer bei der Weiterfahrt am Boge zu haben. Der Gepräger brachte den Koffer in die Gepräghalle, wo er gestohlen wurde, während der Gepräger sich zur Einnahme der Mittagsmahlzeit entfernt hatte. Die Klage auf Entschädigung durch den Verlust des Koffers verursachten Schadens ist nun abgewiesen worden.

Zusammenstellung der Einnahmen an Staatssteuern und Abgaben im Monat November 1903. Es gingen ein:

Einkommensteuer 375 568,63 M., Erbschaftsteuer

7643,51 M., Veräußerungsabgabe 21 130,93 M., Stempelabgaben 7754,60 M., Schiffssubgaben 34 971,15 M., zusammen 448 098,82 M. gegen 447 092,44 M. im gleichen Monat des Vorjahres, mithin mehr 1006,38 M. Von 1. April bis Ende November 1903 gingen insgesamt 2 405 886 M. gegen 1 847 969,38 M. im gleichen Zeitraum des Vorjahres ein. Hier beträgt die Mehreinnahme also 557 916,67 M.

Bestätigt ist der in Trauen und zum Gemeindevorsteher wiedergewählte A. F. C. Meinde.

Die Schweinefeste auf dem Gehöft des Schlächtermeisters Lohs in Schlutup ist erloschen.

Zum gerichtlichen Verkauf gelangt am 26. Januar das Stadenstraße 8 belegene Grundstück des Wirths J. H. Naeve.

Saft einer frischen Zitrone ist ein gutes Mittel gegen Schnupfen und Halsentzündung. Man giebt sich eine genügende Menge Saft einer guten, reifen Zitrone in die hohle Hand und zieht ihn durch die Nase in den Mund. Zwei bis drei solcher Aussaugungen genügen schon zur völligen Heilung.

pb. Liebhaber Chemann. Ein Chemann, der seine Frau mit einem Messer bedrohte, wurde zur Anzeige gebracht.

pb. Eichstahl. Aus einem an der Klaus Grothstraße belegenen Neubau wurde einem Maurergesellen eine braune wollene Unterjacke gestohlen.

pb. Gardinenbrand. Am Montag Abend gegen 7 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Beckergrube 64 gerufen, woselbst ein kleiner Gardinenbrand entstanden war, der jedoch durch Hausbewohner im Entstehen gelöscht wurde, sodass die herbeigeeilte Feuerwehr nicht in Thätigkeit zu treten brauchte.

pb. Tierquälerei. Gegen einen Holländer, der sein Pferd roh mißhandelte, wurde Anzeige wegen Tierquälerei erstattet.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbarschaft. Die Kauhwaaren zurichter in Hamburg wurden von den über die Maßen wütenden Unternehmern durch schwarze List in Verzug erklärt. Inzwischen scheinen aber die Arbeitgeber doch einlenken zu wollen, denn sie haben das Gewerbeamt als Einigungsamt angerufen. — In Geestemünde wurden zwei Arbeiter vom Artilleriedepot wegen Übung sozialdemokratischer Stimmaßnahmen bei der Landtagswahl Sonnabend entlassen. Die alte Geschichte!

kleine Chronik der Nachbarschaft. Der bei Umrund gestrandete Baum auf dem Kohlendampfer "Elbe" ist mittler durchgebrochen. Das Schiff gilt vollständig verloren. Sieben Bergungsdampfer befanden sich an der Strandungsstelle. Die Ursache der Strandung ist auf eine Verwechslung der Antrümer Leuchttürme mit denen der Elbe zurückzuführen. Die Besatzung reiste nach Hamburg ab. — Beim Schlittschuhlaufen auf dem Schwarzen See ertrank der zwölfjährige Knabe Otto Schee. — Als der Knecht Harprecht aus Raduhn von der Lewitz nach Kliniken fuhr, tippte der Wagen um und fiel auf H., der neben demselben ging. Da H. nicht in der Lage war, sich zu befreien, starb er, nach der "Parthiemer Zeitung".

Arbeiter Felczykowski wurde von der Anklage der Urkundsfälschung freigesprochen.

Oldenburg. Der oldenburgerische Landtag wird sicherem Benehmen nach Anfang des nächsten Jahres zu einer außerordentlichen Tagung zusammenberufen werden. Von den zu erwartenden Regierungsvorlagen wird der Gesetzentwurf betr. die Einführung eines Verwaltungsgerichts für das Großherzogtum das Hauptinteresse in Anspruch nehmen. Außer diesem Gesetzentwurf wird sich der Landtag noch mit anderen Regierungsvorlagen (Eisenbahnangelegenheiten seien ja gewöhnlich nicht) beschäftigen. Wie man aus Abgeordnetenkreisen vermutet, werden auch Interpellationen an die Großherzogliche Regierung gestellt werden, unter denen sich eine wegen der Selbstbefestigung und Selbstbeschaffung im Gefangenenufer der wegen Brezwegehen verurteilten Personen befindet. Schließlich wird es an Petitionen aus dem Lande nicht fehlen. Von diesen wird diejenige der hiesigen Handelskammer wegen Besteuerung der Konsumvereine mit offenem Lachen wieder recht lebhafte Debatten hervorrufen. Allem Anschein nach wird die bevorstehende Tagung unseres Landtages eine recht interessante werden, zumal die "Steuerreform" bei irgend einer Gelegenheit auch noch zur Sprache gebracht werden wird.

Lübecker Stadttheater.

In Mascagni's bekannter Oper "Cavalleria rusticana" trat am Sonnabend erstmals Gil. Balling als Santuzza auf. Die junge Künstlerin bewies mit ihrer Leistung, daß sie mit Kunst und Verständnis an ihre Aufgabe herangetreten war; sie gab der verlassenen Geliebten Bitte echter Leidenschaft und auch herben Schmerzes. Gefangen führte sie, unterstützt von ihrer ansprechenden, hellen Sopranlinie, ihre Partie mit Geschick und anerkennenswerther Sicherheit durch. Es ist bedauerlich, daß dieses Talent von Seiten der Theaterleitung nicht so gepflegt wird, wie es das derselbe verdient hätte. Hoffentlich wird Gil. Balling in Zukunft mehr beschäftigt werden. Als Turridy bewies Herr Werner, daß seine Fähigung viel weiter reicht, als für den Char, in dem er sonst nur mitwirkt. Wohlbringendes, ausreichendes Stimmaßmaterial ist bei ihm vorhanden, und wenn auch die Darstellung noch nicht voll befriedigte, so ist doch zu konstatieren, daß er im Großen und Ganzen seine Rolle beifallswürdig ausfüllte.

VERGEGENSTÄNDIGUNG.

Görlitz. Die bisherige Zugführer. Wegen Diebstahls von Eisenbahngütern wurde hier der Zugführer Hunke verhaftet. Bei der Haftsuchung wurden zahlreiche gestohlene Gegenstände vorgefunden.

Frankfurt a. M. Vier Kinder ertrunken. Wie die "Frankfurter Zeitung" meldet, brachen Sonntag Nachmittag auf dem Eis der Eisbahn bei Schwetzingen 6 Kinder, 5 Mädchen und ein Knabe im Alter von 10—14 Jahren ein. Die Mutter des einen Mädchens sprang hinzu und rettete ihre Tochter und den Knaben. Die übrigen vier Kinder sind

an Kohlenoxydvergiftung gestorben.

Das Ende der Löwenbändiger in einer Unglücksfall hat sich Sonntag hier ereignet. Es von Fischer aus Quedlinburg gibt gegen einen Askaniischen Platz Vorstellungen. Sonntag als die Menagerie dicht besetzt war und die ein Frau Fischer ihre Künste mit dem Löwen sollte — derselbe sollte durch einen Reis — schlug der Löwe mit einem furchterlichen Zuge der Bändigerin auf den Kopf, sodass der intrat. Der Schlag legte das Gehirn völlig nieder. Der Frau Fischer waren bei der Vorstellung und mußten jehen, wie ihre Mutter blieb. Der Tod stand. Die Vorstellung wurde abgebrochen.

Flüchtig geworden ist der Sportassen aus Niederplanitz.

Zwei Kinder ertrunken. In Oberachern fünf Kinder auf dem Eis ein; zwei ertranken.

Wegen Erstickung seines Vaters starb der Bergmann Pilgrzymowski vom 21. zu zwölfjährigem Zuchthaus verurtheilt.

Gattenmord. Im Streit erschlug Nachbar

Mailand. Durch wolkentrüchtige Regen sind die Felder bei Ponte Buggiano überschwemmt. Zahlreiche Wohnhäuser stehen unter Wasser. Auch aus der Umgebung von Perugia, Porrograro und Concepcion werden Dammbrüche und Überschwemmungen gemeldet. Der Ombronefluss in Toscana ist über seine Ufer getreten und hat das Land in einer Ausdehnung von etwa 10 Kilometern überschwemmt. Um die Stadt herum steht drei Meter hoch Wasser.

Briefkästen.

G. B. 78. Nein. Sie müssen sofort, unter Darlegung der Verhältnisse, um Freiheit einkommen, falls Ihnen der Steuerzettel zugeht.

R. Reinfeld. A. Brey, Hannover, Schillerstr. 5, 2. Et.

Wiesbaden. Ein reichsgekennzeichnetes Verbot existiert nicht, doch unterlagen vielfach die Polizeibehörden trotz ihres Amtes die öffentliche Vorführung hypnotischer Experimente.

Quittung.

Für die Crimmitzschauer Textilarbeiter gingen ein:

Brauereiarbeiter 2. Klasse 103,— M.

Metallarbeiterverband 100,— "

Als Weihnachtsgeschenk durch C. J. 5,— "

vom Metallarbeiterverband 50,— "

Arbeiterverband 16,80 —

Als Weihnachtsgeschenk der Fabrik Maschinenbau 320,— "

Vereinsquittung Summa 3179,80 M.

Expedition des "Wb. Postbüro."

Steuerschapp-Siebzehn.

Hamburg, 7. Dezember.

Der Schweinestand verließ Elau. Begehrlich wurden 500 Stück. Preis: Tiefgrüne — M. 46—48, Befandtschweine, schwere 46—48 M., leichte 46—47 M., Sauen 38—43 M. und Herde 43—46 M. bis 100 Pfund.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden
Mädchen wurden hocherfreut

W. Fasemann und Frau.

Zum freundl. Besuchre- Wohnung
Bleicherstraße 17, Hütterthor.

In sofort ein Logis zu vermieten.
Ludwigstraße 6.

Irl. Logis für 2 j. Pente od. Mädel.
Kaisersstraße 6.

Zu vermieten zum 1. Januar eine Zweizimmerwohnung mit allem Zubehör, part. und
Vorgarten. Bülowstraße 11.

Eine erste Etage-Wohnung im Preise
von 160 Mark ist zum 1. Januar zu vermieten
Tannenholz 2a.

Eine junge Frau sucht in der Woche
zu wachen Stockengießerstraße 58/1.

Junger verh. Mann sucht Beschäfti.
bei 10-12 M. Wochentags
Offn. B.I. an die Exped. d. Bl.

Züchtige Schuhmacher
in ch't
Danetz, Schwartauer Allee 99.

Zu kaufen gekürzt
ein guterhaltener Schaukelpferd.
Hortengrube 13/1

Ein guterhaltener Kinderwagen
billig zu verkaufen
Näh-Etwigstr. 21a, 1 St. (Wübbelth.)

Zu verkaufen ein guterhaltener moderner
Puppenwagen und ein fast neuer Krämer-
laden. Käthchenstr. 45.

Zu verkaufen eine junge Ziege.
Borrader Straße 18.

Billig zu verkaufen
ein kleiner Bretter-Stall.
Lützenstraße 25.

Zu verkaufen
ein grüner u. ein grauer Papagei,
beide sprechend. Unter der Burg 13.

1 kost. neuer Herr.-Winter-Palestol
Preis 8 M. Engelsgrube 72, 2. St.

Ein Roman: „Die Goldene Gruppe“
90 Seiten, billig zu verkaufen.
Steinstraße 9

Zu verkaufen:
Bilz, Das neue Naturheilverfahren.
Ammonstrasse 26a

Comming den 6. 12. ein Krimmermann vom
Gefangenstr. zum Kirchhof über Stadtstraße in der
Stadtgebäude liegen geblieben.
Bitte abzugeben Sofortnummer 88

Gefunden
ein Portemonnaie mit Inhalt
i. d. Krammerbüro. Abnah. Friedensstr. 54, 1 St.

Verloren 1 Schlüsselband

1 gr. u. 5 M. Schlüssel aus d. Reg. Gartnstr. 2.
Schwarz d. Chorstr. 25; Gartnstr. 16, 2 St.

Empfehlungs-Garten
Die Druckerei des Lüb. Volksblattes.

Zum Abschluss von
Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- und Lebens-
Versicherungen

für nur erstklassige Gesellschaften empfiehlt
sich A. Beermann, Glandorpsstraße 14.

Moderne u. ge-
schwungene Kränze
aus Seiden- u. Seide-
geweben. Preis je
Stück 10 Mark, von 60
bis 100 Mark. Preisliste 1907.

Schulranzel
in großer Auswahl

C. Karberg, Gartnstr. 72.
Zur Festbäckerei:

zu sogen. Brotzeit, la. Brötchen,
Sommerfrühstück, Sommerfrühstück
billigst.

Brotzeitstr. 32 Carl Buck.

Haselnüsse,
Wallnüsse,

Früchten, Datteln,
Traubrosten u. s. m.

Puppenstuben-Tapeten.

Hafen-Drogerie
Georg Bernhoff

W. G. Band-
44 Hinter 44/45, im der Breite

Leder aller Art

in bester Herbung und preiswerth, sowie

Sohlen- und

Schäfte Ausschnitte

zu haben bei

Carl Rohde, Lübeck

Mündestrasse 64

Filiale: Boizenburg a. Elbe, Reichenstraße.

Feinste Meiereibutter Pf. 1.30 M.

Gute Meiereibutter Pf. 1.20 M.

Frische Eier Stück 7 Pf.

J. Böttcher, Friedenstraße 66.

Zigarren.

Nr. 6 aromatisch, leicht, sehr begehrte, St. 5 Pf.

Nr. 20 mittelkräftig, würzig, guter Brand, St. 6 Pf.

Nr. 7 voll und pifant, sehr beliebt, St. 7 Pf.

Nr. 4 mittelkräftig, Qualitätsrauchern sehr zu empfehlen, St. 7 Pf.

Stammorte, mittelkräftig, 100 Stück Nr. 3.

Diploma, leicht und angenehm von Aroma,

100 Stück Nr. 2,80.

Joh. Nagel, Engelsgärde 51.

Lau'schen Äuchenjhrup,

Ia. Weizenmehl, Mandeln,

Succade, Pommeranzen-

schale, Hirschhornsalz,

Mosentwasser,

sowie sämtliche Gewürze

empfiehlt

Ludw. Welcher, Langenstraße 2a.

I. O. G. T.

Bei der am 6. Dezember d. J. im „Kolosseum“
abgehaltenenziehung der Tombola zum Besten
des Logenhauses Fischstraße 36 wurden folgende
Nummern mit Gewinnen gezogen:

2	20	52	68	86	92	112
126	133	136	144	152	203	236
245	264	271	291	313	377	390
396	397	411	412	432	449	477
496	498	502	510	532	542	556
557	580	599	600	636	709	739
755	787	834	848	854	858	869
875	882	895	900	904	907	933
1002	1010	1011	1029	1042	1067	1125
1194	1207	1218	1219	1237	1243	1261
1269	1271	1285	1329	1335	1384	1405
1408	1458	1466	1475	1483	1483	1491
1534	1564	1568	1603	1604	1662	1686
1686	1726	1789	1799	1837	1849	1850
1857	1867	1890	1897	1898	1910	1920
1941	1943	1946	1949	1953	1957	1973
1979	1980	1983	1991	1992	1993	2004
2038	2041	2066	2081	2104	2113	2139
2150	2156	2190	2294	2308	2318	2338
2352	2389	2395	2410	2438	2502	2530
2541	2549	2555	2560	2612	2645	2672
2705	2720	2767	2782	2783	2834	2843
2860	2877	2919	2968	2973	2985	3005
3030	3057	3066	3070	3115	3183	3214
3231	3243	3251	3264	3357	3387	3391
3406	3425	3430	3432	3462	3510	3523
3543	3547	3555	3559	3569	3587	3602
3626	3657	3671	3684	3689	3693	3711
3713	3715	3734	3739	3780	3819	3869
3891	3905	3922	3943	3966	3969	3993
3999	4013	4027	4037	4057	4063	4115
4161	4162	4197	4218	4241	4242	4251
4360	4381	4384	4349	4404	4412	4418
4440	4455	4565	4582	4594	4604	4636
4612	4663	4676	4699	4739	4744	4745
4752	4784	4859	4920	4948		

Die Gewinne sind daselbst am Dienstag den
8. d. Mts., von Nachm. 2 Uhr bis Abends 9 Uhr,
von Mittwoch an bei Herrn Jäger, Amstraße 27,
abzuholen

Panorama

Bretterstraße 53, 1. Etage.

Diese Woche ausgestellt:

Oberbayern

Partenkirchen, Garmisch etc.

Jeden Tag von 10-10 Uhr geöffnet

Stadttheater

7½ Uhr. Mittwoch d. 9. Dezbr. 7½ Uhr.

74. Vorst. 11. Mittwoch-Abendem.

Oberon.

7½ Uhr. Donnerstag den 10. Dezbr. 7½ Uhr.

Zum 1. Mal. Vorst.

Zapfenstreich.

An alle Hausfrauen!

Unter der Flut von Margarineangeboten können Sie nur dann die richtige Wahl treffen, wenn Sie alle Sorten probiert haben, denn über den Werth oder Unwerth entscheidet einzig und allein das Publikum selbst nach gewonnener Überzeugung.

So z. B. ist es für die Güte einer Margarine vollkommen ohne Belang, ob in ihr Eigelb enthalten ist oder nicht, die Hauptfrage ist, daß die Rohmaterialien von prima Qualität sind.

Dies ist der Fall bei der bekannten und bei den Hausfrauen darüber beliebten

„SOLO“-Margarine

(gei. geschm.)

die nach eigenem neuen Verfahren ohne Zusatz von Eigelb aus den feinsten Rohstoffen (bestes geläutertes Rinderfett mit hohem Zusatz

von süßem Rahm und Milch)

hergestellt ist. Hierdurch erhält sie die Eigenschaften feinsten Meiereibutter d. h. sie schmeckt, duftet, bräunt und schmilzt wie diese, ohne beim Braten zu spritzen und ohne Bodensatz in der Pfanne zu hinterlassen.

Jede Hausfrau mache in ihrem eigenen Interesse einen Vergleich mit der Solo-Margarine, die in allen einschlägigen Geschäften erhältlich ist. Man achtet jedoch darauf, daß auch wirklich Solo gegeben wird, indem man sich das Fach oder

den Kübel anschaut, ob auch das Wort „Solo“ und die Schutzmarke darauf gestempelt sind.

Solo

Solo

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Brauerei Paulshöhe

vorm. A. Spitta

zu Ostorf bei Schwer

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 287.

Mittwoch, den 9. Dezember 1803

10. Jahrgang.

Kinderbücher.

Wie alljährlich vor Weihnachten tauchen auch heuer wieder in Annoncen und Katalogen die Angebote „billiger“, „tief im Preise herabgesetzter“ Bilderbücher und Jugendschriften auf. In den Schaufenstern der Papierhandlungen und Buchläden erscheinen ganze Reihen von Kinderbüchern, die, auf grauem, brüchigem, durch Mineralzusatz künstlich dick gemachten Papier gedruckt, einen Umsfang vorstöcken, den sie nicht haben, und durch schreiend bunte Umschläge den Käufer anlocken. In Kaufzäuden und Überausdiensten werden diese minderwertige Ware von Proletariersfrauen gekauft, die mit den vom Munde abgebrochen Groschen ihren Kindern eine Weihnachtsfreude machen wollen und die nicht wissen, welch schweren Schaden sie der geistigen Entwicklung ihrer Lieblinge durch solchen Charakter und geschmackverderbenden Schund zufügen. Eine Anzahl ehrlicher, bürgerlicher Ideologen sucht seit mehreren Jahren mit Erfolg diesem schweren Uebelstande abzuholzen. Es haben sich „Prüfungsausschüsse für Jugendrichter“ aus der Lehrerenschaft gebildet, die alljährlich vor Weihnachten ein Verzeichnis empfehlenswerther Kinderbücher herausgeben, das auf Grund gewissenhafter Prüfung von ihnen zusammengestellt wird. Auch diesmal ist das Verzeichnis erschienen und kann durch W. Senger, Hamburg 22 Wagnerstraße 53, gratis bezogen werden. Es ist erfreulich, daß die Zahl billiger Kinderbücher unter 2 Mark gegenüber den früheren Verzeichnissen eine weitaus längere Vermehrung aufweist, die zum Theil auf eigens veranstalteten billigen Neuauflagen beruht, die durch die Jugendrichterausschüsse verauslaßt wurden. Die Grundsätze, welche für die Auswahl der Bücher aufgestellt wurden, sind im Allgemeinen vorzüglich; doch im Einzelnen da und dort daneben geprägt wurde, ist unvermeidlich. Wir glauben, unsern Lesern und Leserinnen einen Dienst zu erweisen, wenn wir an der Hand dieses Verzeichnisses sie bei der Auskunftung von Weihnachtbüchern für ihre Kinder berathen. Die von uns empfohlenen Bücher tragen freilich ein schwächeres Gewicht, als die auf den Schein berechnete Leckware; und mancher Buchhändler führt sie nicht gern, weil er viel weniger an ihnen verdient, als an dem von gewissen Bilderkürschen erzeugten Schund. Aber wenig andere Ausgaben, als die von uns empfohlenen, zu empfehlen scheinen, und die Käufer sich nichts Anderes ausschöpfen lassen, werden auch widerstreitende Händler sich zur Auskunftung entschließen. An buntnärrigen, billigen Bilderbüchern, die auch künstlerischen Ansprüchen entsprechen, ist noch immer großer Mangel; der Diez'sche Verlag hat ihm durch Herausgabe des „Bilderbuchs für große und kleine Kinder“ abgeholfen gesucht. Von diesem liegen 4 verschiedene Bände vor, jeder zum Preise von 75 Pf. Es ist erstaunlich, wie um dieses Geld so schönes geboten werden kann. Jeder Band, farbiger und hübsch fortomiert, enthält eine Anzahl Märchen, Geschichten und Verse, und ist mit zahlreichen schwarzen und farbigen Bildern geschmückt. Die sozialdemokratische „Tendenz“ tritt in den jüdischen Büchern gerade nur seibel hervor, daß sie nicht aufhort, in unseren Augen ein Vorzug zu sein. Um Neubrigen stadt einfache, aber künstlerische einfache Bilderbücher der von anderer Seite angebotenen buntnärrigen Fabrikware vorzuziehen.

Für Kinder unter acht Jahren seien empfohlen: Ludwig Richter-Gabe, eine Auswahl von 16 Holzschnitten des großen Meisters (Für, Leipzig). Preis 1 M. Bei diesem Bezug vom Leipziger Lehrerverein wird das Buch am Lehrer bei Mehrabnahme für nur 40 Pf. geliefert; die im Verlage von Löewe, Stuttgart, erschienenen drei Bilderbücher von Oskar Pletsch, mit Versen. Preis jedes derselben 1,50 M.

Für Kinder vom 8. Jahre an gibt es schon eine größere Auswahl. Die Diez'schen Bilderbücher werden

Kindern bis zum 11. oder 12. Lebensjahr viel Freude machen. Dann nennen wir: Gull, Kinderheimath in Liedern (Bertelsmann, Gütersloh), Preis 70 Pf.; Speckter, Kinderbuch, mit Gedichten von Gustav Falke (Janzen, Hamburg), Preis 50 Pf.; Speckter, Vogelbuch, Bilder mit Gedichten von Gustav Falke (Janzen, Hamburg), 1 M.; Speckter, Brüderchen und Schwestern, illustriert (Janzen, Hamburg), Preis 1 M.; Speckter, Bilderbuch der Jugend (Hirth, München), Preis 60 Pf.; Bilderbuch der Jugend (Hirth, München), Preis 50 Pf.; Grimm, Märchen, Auswahl in 3 Theilen à 40 Pfennig (Janzen, Hamburg); Andersen's Märchen, mit Bildern von Speckter (Verlagsanstalt, Hamburg), Preis 1 M.; Thiermärchen von Andersen, Märkte, Grimm u. a. (Wunderlich, Leipzig), Preis 60 Pf.; Märchen für die deutsche Jugend (Fischer u. Francke, Düsseldorf), reich illustriert, schön gebunden, Preis 2 M.

Für Kinder vom 11. Jahre an: Kopisch, Gedichte für die Jugend (Kellerer, Mühlberg), 50 Pf.; Holland, Gedichte, Auswahl für die Jugend (Hentel, Halle), 50 Pf.; Peter Rosegger, als ich noch der Waldbauernbub war (Staemann, Leipzig), 3 verschiedene Bände à 1 M.; Theodor Storm, Viele Puppenpäler, Erzählungen (Westermann, Braunschweig), 50 Pf.; Thiergeschichten von Ebner, Eichenbach, Björnson u. a. (Wunderlich, Leipzig), Preis 60 Pf.

Für die reifere Jugend bieten die billigen Sammlungen von Reclam und Haniel eine Menge des Guten. Wir nennen nur: Kleift, Michael Kohlraus, 50 Pf.; Björnson, Ein fröhlicher Bursch, 20 Pf.; Scott, Quentin Durward, 1 M.; Stifter, Bunte Steine, 1 M. — Belohnende Bücher aus den Gebieten der Naturwissenschaften und der Geschichte wählt man am besten an der Hand des Diez'schen Kataloges; es sei hier nur auf die Revolutionsgeschichte von Blotz, die naturwissenschaftlichen Werke von Bonomi hingewiesen. Ganz vorzüglich ist auch die Tiefner'sche Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“, die in guter Ausstattung und zu billigem Preis recht gebiegene populärwissenschaftliche Werke bringt. Der Preis des gebundenen Bandes ist nur 1,25 M.

Wer in ihr Geld ausgeben kann und will, findet in dem erwähnten Verzeichnis natürlich eine viel größere Auswahl, insbesondere in Bezug auf Bilderbücher. Da ist für die kleinen ein ganz reizendes Bilderbuch „Hänschen im Blaubeerenwald“ (Loewe, Stuttgart). Die 16 von Else Beesow gezeichneten farbigen Bilder stehen sichtlich unter dem Einfluß von Bouet de Lamoignon, zeigen ganz die Eigenart dieses berühmten französischen Illustratoren. Der Preis — 2¹/₂ M. — ist nicht hoch im Verhältniß zur Ausstattung des Buches. Der Schaffstein'sche Kinderbücherverlag in Köln hat einige Bilderbücher herausgegeben, die, von ersten Künstlern gezeichnet und überaus sorgfältig und geziert ausgestattet, Erwachsenen fast noch mehr Freude machen als Kindern. Da ist Graf Freidolf mit einem Bilderbuch mit Titeln „Schwäbchen“, das allerdings die Originalität seiner „Schwäbchen“ nicht erreicht; da ist Julius Diez, der mit viel Humor und Laune eine Anzahl ausladener Thiermärchen illustriert hat, die unter dem Titel „Miauliv“ erschienen sind. Besonders preiswert ist das Bilder- und Geschichtsbuch „Der getreue Gefart“, das viele farbige und schwarze Bilder von E. R. Weiß, Freidolf, Diez u. a. bringt. In Bezug auf Einheitlichkeit des künstlerischen Gewandes sind die in der Gerlach'schen Jugendbücher erschienenen Bändchen kaum zu übertreffen. Es sind kleine Ku.-Werke, die bis zum Preise von nur 1,50 M. für den gebundenen Band ausgegeben werden. Neu erschienen sind in dieser Sammlung: Märchen von Brüder Grimm; Gedichte von Nikolaus Lenau (Auswahl); Die Rhapsode des Brunnens von Mülius. Dem Wunsche der Kinder nach neuen, noch nicht bekannten Märchen entspricht das im Verlag von Teubner er-

schienene „Deutsche Märchenbuch“ von Oskar Dähnhardt. Die zwei mit vielen Zeichnungen und farbigen Originalphotographien von Erich Krithau geschmückten Bände erhalten fast durchaus wenig bekannte Märchen aus den deutschen Sagenkreis. Der Preis von 2,20 M. für den gebundenen Band ist ungemein billig. Eine ganz eigenartige Erfindung sind das dänischen Dichters Karl Swalid „Märchen“, die in neuer, verbesselter Auflage im Verlage der „Leipziger Volkszeitung“ erschienen sind. Naturwissenschaftliche Kenntnisse werden in diesen Erzählungen vollköstlichen Humors den Kindern fast spielerisch beigebracht. Das etwa 250 Seiten starke, nett gebundene Buch kostet nur 1 M. Die Ausstattung ist freilich ein bißchen primitiv. Die Forderung, daß ein gutes Kinderbuch das gemeinsame Interesse von Eltern und Kindern wecken soll, erfüllt in hohem Maße die im Verlage von Calwey erscheinende Sammlung „Der deutsche Spielermann“. Von ihr liegen bis jetzt drei Bändchen vor: Kindheit — Wald — Wanderer. Jedes der Bändchen bildet eine kleine, mit schwarzen und farbigen Bildern einer Künstler (Cissarz, Diez, Freidolf usw.) reich geschmückte Anthologie, enthält Märchen, Geschichten und Gedichte und kostet nur eine Mark. Der Gedanke des Unternehmens wie seine Ausstattung sind so gut, als man's nur wünschen kann; es paßt für alle Altersstufen. Wir wollen unseren schon allzulang gerahmten Mundgang beschließen mit dem Hinweis auf ein Buch, welches einem lästigen Schatzhalter gleicht, aus dem für jung und alt unerschöpflicher Genuss sprudelt: auf das von Ferdinand Adenauer herausgegebene „Hausbuch deutscher Lyrik“. Es ist ein Freund für Freude und Leid. Nur wer selbst ein Dichter ist, wie Abenarius, konnte mit solch feinem Empfinden aus allen Seiten der deutschen Dichtkunst das Schönste zu einem so süß und fröhlig duftenden Strauß binden. Die erste sehr starke Ausgabe des Buches, die voriges Jahr zu Weihnachten erschien, war in wenigen Wochen vergriffen. Die zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe ist vor kurzem in einfachen, aber künstlerisch gediegenen Gewand, von Fr. Ph. Schmidt mit schönen Bildern geschmückt, erschienen. Das Buch kostet gebunden nur 3 M. Die politische Lyrik findet in dieser Anthologie naturgemäß nur einen bescheidenen Platz; wer eine Gedichtsammlung wünscht, in der der Befreiungskampf des Proletariats, der Freiheitsdrang der Menschheit die Grundnote gibt, dem sei Graf Freidolf „Fichtekranh der Poetie“ (Preis 3 M.) empfohlen. Die Feuergeister des Sturmjahrs 1848 — Herwegh, Fau, Freiligrath — nehmen in diesem schönen Buche den ersten Platz ein. Zum Schluß bemerken wir noch, daß alle diese Bücher selbstverständlich auch durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer u. Comp. bezogen werden können. Allerdings darf niemand mit der Bestellung bis zu den letzten Tagen vor Weihnachten warten, weil es sonst fast ein Dirig der Unmöglichkeit ist, für rechtzeitige Herbeschaffung des gewünschten Buches die Verantwortung zu übernehmen. Lebrigens sei noch hervorgehoben, daß man bei Bücherverkäufen nicht einfach aufgibt: (um Beispiel) „Märchen für die deutsche Jugend“, sondern dem Titel noch den Verleger und Ort des Verlegers zugefügt; also: „Märchen für die deutsche Jugend (Fischer u. Francke, Düsseldorf). Die Beschaffung des gewünschten Buches wird dadurch ganz wesentlich erleichtert, und man bekommt dann auch das Richtige.

Egotales und Varietéen.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Tarifverhandlungen der Berliner Schuh-Schuhmacher mit den Unternehmern sind vorläufig gebeichtet. — Ein Dröckchenkutschstreik steht nach Meldung einer Postkorrespondenz in Berlin in Aussicht. Die Personalaufzugsversammlung hat es danach abgelehnt den Forderungen der Kutschler, die höhere Prozente von den Einnahmen, Ein-

Abraham?“ fragte die Frau, wie erschöpft vor innerer Bewegung.

„Gessen Sie sich, Ma'am,“ sagte Helmstedt, „und wenn Sie den Manuel wirklich so lieb haben, wie er sagt, so freuen Sie sich, daß Sie nur betrogen und er nicht totgeschlagen worden ist.“

Frau Meier wandte sich nach Helmstedt um, als bemerkte sie ihn erst jetzt. „Ist er's denn?“ rief sie plötzlich und riß im gleichen Augenblitc das Fenster auf. „Manuel, Manuel!“ idete ihre Stimme über die Straße. Der Knecht stand auf und blickte um sich. Kaum aber hatte sein Auge die Gestalt in dem offenen Fenster getroffen, als er mit zwei Sprüngen an der Eingangstreppe war und hinauf eilte. Fast im selben Momente hatte die Frau, aus dem Parlor stürzend, die Haustür geöffnet und brach hier in die Knie, als der Knabe mit dem Ausrufe: „Rebecca, Rebecca!“ an ihrem Hals flog. Helmstedt war nachgeeilt und führte beide nach dem Parlor zurück, wo ihnen Meier mit erdfahlem Gesicht entgegenstarrte.

„Nehmen Sie sich nicht so stark auf, Ma'am,“ sagte der junge Mann, „nehmen Sie Ihren Kneiter mit in ein kleines Zimmer und sprechen Sie sich mit ihm aus, das wird Ihnen am schnellsten die Fassung wiedergeben; ich rede unterdessen mit Mr. Meier.“

„Ich will, Sir!“ entgegnete sie schluchzend und führte den Knaben, ihn umschlingend, mit sich fort.

„Well, Sir, was wollen Sie von mir? Die Erschöpfung wollen Sie haben, das ist alles, deshalb sind Sie gekommen und wegen weiter nichts!“ begann Meier, als sich die Tür geschlossen hatte. „Aber ich werde erst sehen, was Sie für ein Recht haben, für den Manuel aufzutreten, wenn er es wirklich ist, und ob ich nicht eben so gut ein Recht habe, sein Vermögen zu verwalten, als irgend ein Anderer der hierher kommt, man weiß nicht woher und weiß nicht wer er ist.“

„Das wird sich Alles finden, Mr. Meier,“ erwiderte Helmstedt lächelnd; es sollte mich freuen, wenn ein Anderer

beruht, während doch auch eine schändliche Komödie mit Ihnen Allen und Ihrem kleinen Kneiter Manuel gespielt worden ist.“

„Wie so, Sir?“ unterbrach ihn Meier mit großen Augen als Helmstedt eine kurze Pause machte.

„Well, Sir, Ihnen gegenüber kann ich ohne Umschweife reden“, fuhr der Kneiter fort. „Manuel Goldstein ist unsicher gemacht worden, damit, so viel ich in der Sache erkennen kann, eine andere Partei sich in den Besitz des erwähnten Titels hat setzen können. Die Liebe, welche nach Ihrem Hause gebracht wurde, hatte wohl Manuels Niederer an, war aber eben so wenig die einzige wie die einzige — sie war nichts als ein vom Kirschhofe geflohter unglücklicher Todter, und Manuel Goldstein ist heute noch so frisch und gesund als wir beide.“

Meier sah ihn, ohne eine Antwort zu geben, mit weit aufgerissenen Augen an. „Das — das lügen Sie, Sir!“ brach er endlich aus; „das soll sicher erst der Betrug werden, von dem Sie redeten!“

Ja diesem Augenblick öffnete sich die Parlortür; eine Dame, einfach in schwarze Seide gekleidet, trat mit verfrorenem Gesicht ein und ging, ohne Helmstedt zu beachten, auf Meier los. „Abraham, komm' her, Abraham, ich glaube, ich bin wahnhaft!“ sagte sie mit aufgeregter Stimme, und führte ihn nach dem Fenster. „Abraham, wer sitzt dort unten?“

Helmstedt, ahnend was vorging, war an das zweite Fenster getreten und erblickte Manuel, dem es wahrscheinlich auf der ihm angewiesenen Bank in der Sonnenhitze zu heiß geworden war und der sich jetzt von einer schattigeren Stelle aus des Hauses betrachtete.

„Es ist Betrug, Betrug, sage ich;“ rief Meier, auf das Fensterbrett schlagend, als er einen Blick auf die Straße geworfen; „Sie wollen uns wieder um die Erschöpfung bringen, es ist ein Komplott!“

„Sind das der Manuel, der dort sitzt, oder ist er es nicht,

richtung von verschließbaren Räumen für Kleidungsstücke auf den Fahrsäcken und anderes fordern, zu entsprechen. Die Fälscher hatten seiner Zeit den 1. Dezember als Letzter Termin angegeben; da eine Erklärung der Arbeitgeber bis jetzt nicht erfolgt ist, so wurde in einer dieser Tage abgehaltenen Nachversammlung beschlossen, den Führungsverein aufzufordern, spätestens bis zum 15. Dezember in Verhandlungen mit der Fälscherkommission einzutreten. Falls das nicht geschieht soll eine öffentliche Versammlung über weitere Schritte beschließen. — Im Vergolder gewerbe sind jetzt an zahlreichen Orten Lohnifferenzen ausgetragen. Sie haben ihre Ursache fast ausnahmslos in Lohnerhöhung, die bis zu 25 v. H. angesetzt wurden. Infolge der Unsicherheit der Handelsbeziehungen ist in der letzten Zeit der Export immer geringer geworden und dadurch wieder haben sich die Unternehmer überall mit ihren Wareneinsichten unterhalten, so daß jetzt im ganzen Gewerbe die mühseligsten Verhältnisse herrschen. Um an Arbeitskräften Geld zu sparen, werden deshalb vielfach Frauen eingestellt für Arbeiten, die bisher von Männern geleistet wurden. — Die Fürscher Stocher haben durch Verhandlungen mit den Unternehmen und nach kurzem pauschalem Streit einen Tarifvertrag erzielt, durch den unter anderem die höchstmögliche Arbeitszeit auf 58 Stunden befristet wird. Die Elektromontenete Stockholms erzielte ebenfalls durch Verhandlungen mit den Unternehmen eine Regelung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Erneut entgaspernt werden sollen die Töpfer in Meissen. Dort haben die Fachlohnfabrikanten folgenden Beschluss gefasst: „Da der von den Töpferschaften initiierte Gewandschutz nur ein schwächer ist, und, wie in der am Freitag den 27. November, in Berlin abgehaltenen öffentlichen Versammlung von den Führern der Arbeitnehmer offen ausgesprochen worden ist, nur als Kampf- und Machtmittel angewendet wurde, so sprechen wir hiermit den bei uns beschäftigten Töpfergeschäften bestmögliches die Rücksicht aus und sperren die Arbeit bis zur Beendigung des Beliebtenwoloder Streites.“

Einen glänzenden Sieg errangen unsere Gruppen bei der Gewerbege richtsweil in Oberhausen bei Augsburg, wo die Gewerbeverwaltung freiwillig ein Gewerbege richt eröffnet und die Proportionalwahl einsetzte. Unsere Gruppen erhielten 323 Stimmen, 93 über die absolute Mehrheit, die Christlichen 175 und die Kirche-Dürerleben 55 Stimmen. Letztere befanden also nur einen Frischmann, die Christlichen 2 Wähler und unsere Gruppen 3 Wähler, außerdem brachten sie noch einen Arbeitgeber durch. In Betrachtung unserer Gruppen wurde das Plenarpräsidium gewählt.

Einen internationalen Holzarbeiterkongress in Amsterdam ist von den deutschen und österreichischen Holzarbeitern für das Jahr 1904 im Anschluß an den internationalen Arbeiterkongress geplant. Bis her sind Befürwortungen aus fast allen europäischen Ländern eingegangen, so daß das Sozialdemokratische Kabinett ist. So schreibt die Fédération des Ouvriers Miniers de la France et des Colonies (Bertrand der Tischler Fürstliche und der Kolonien): „Wir werden alles erledigen, was in ehrlichen Kräften steht, um den vollen Erfolg des vom Deutschen vorgeeschlagenen Kongresses zu führen, damit auf ihm gute Arbeit geleistet werden kann. In Frankreich müssen wir etwas Dauerausstellung und dazu bedarf es der Deutschen. Es hat wohl zu wissen, daß in der Ferne der nächste Gewalt lebendig ist, der unsere Organisation fehlt.“ Die Fédération Nationale de l'Assemblée Nationale (Kongress der französischen Gewerkschaften) hat sich für diese gezeigt, da vorher Schieles ein eigener Konsens der Gewerkschaften in London geplant war. Dieser wird jedoch zu Gunsten Amsterdams fallen.

Gemeindewahlen. In Sachsen gehen endlich die ersten Gemeindewahlen mit 907 Kandidaten statt. So wurden 2000 Beteiligungen gewählt, während wir bisher nur ein Wunder beobachteten. Zwei Gruppen waren auch in Esslingen gewählt. In Sachsen und Niedersachsen regieren die vom Konservativen vorzuhaltenden Parteien.

Ein Sozialist auf der Kanzel. Der Brüsseler „People“ ruft Emile Vandervelde den letzten Platz und der französischen „Sociale“. Er lobt die finanzielle Revolution, die für einige der Aufgaben der Sozialisten jetzt in diesem Lande vollbracht. Da bei Ausbreitung der Demokratie wird die Sozialisten durch die Sozialisten fort, die darüber hinaus nicht erkennt.

„Guten Abend, Herr Meier.“ rief der Pfandleiter, die Lippen zu einem verächtlichen Lächeln verzückend. „Sehen Sie sich noch ein Wort sagen. Wollen Sie einen Anhänger haben an meinem Geschäft und bei Ihrem in seinem Hause lassen? Seien Sie, wie ich Ihnen zeigen will, ich geh' Ihnen Recht, und Sie können ein gutes Stück Geld dabei haben, Sir!“

„Sir, ich kann Ihnen durchaus nicht mit etwas dienen, Sir!“ rief er nach einer Weile.

„Sie möchten mich verhindern, Mr. Meier, wenn Sie dem Meier sagten, daß ich weggehen würde. Mrs. Meier kann mir jeden Tag in der Office des Herrn Smith und Johnson zeigen, wo er seine Sütter in der Zukunft wieder annehmen will, oder auch im Hause des Mr. Johnson, der höchstig in seiner Familie befindet.“

„Well, Sir, ich kann Ihnen nicht helfen, weil Sie mir nicht erlaubt, zu sitzen? Ja, Sie sind mir lästig, Sir.“ begann er wieder, aber ich wußte, Sie würdet es nicht recht haben. Ihnen Sir mögt ein Arrangement machen, das ich das Gemüth verhindern kann.“

„Ich glaube nicht, Mr. Meier, das kann ein wichtiger Grund des Sozialen Standes zu Ihren Erfahrungen nicht sein.“ rief er dann. „Sie sind ja sehr gerecht, Sir, daß Sie mich in diesem Lande haben.“

Entscheidung der Sozialisten: Das Schreiben

Diese Entwicklung fördert auch den Sozialismus, der in der kleinbürgerlichen Welt der alten Schweiz schwer vorwärts kommen konnte, daß schweizerische Proletariat hat aber das besondere Glück, um die Demokratie nicht erst kämpfen zu müssen. In den protestantischen Nationen, wie Genf und Neufchatel, wo eine nationale Kirche besteht, wählen die Bürger alle sechs Jahre ihre Pastoren. Diese demokratische Organisation der Kirche hat eine Toleranz zur Folge, von der man sich in katholischen Ländern einen Begriff macht. In Chaux de Fonds stellte der Gemeinderat den Sozialisten für den Vortrag Vandervelde's die Hauptkirche der Stadt zur Verfügung. Vandervelde sprach von der Kanzel über Sozialismus und Kommunismus. In Neufchatel wurde allerdings der evangelische Tempel den Sozialisten verweigert. Die Gemeindebehörden beriefen sich darauf, daß sie einige Wochen früher gegenüber dem Arbeiter Sebastian Faure ebenso verfahren wären und daß sie nicht mit ungünstigen Maßen messen könnten. Allerdings hatte der arbeitsame Redner seinen Beitrag den gesuchten Titel „Die Verbrechen Gottes“ gegeben und man kann es den reizvollen Bürgern nicht verdenken, daß sie über dieses Thema nicht gerade in ihrer Kirche sprechen wollten.

KÜS WAB WOB WETT

In Ostpreußen machen wir das so! Vor der Reichstagssitzung gingen zwei Gruppen von Memel aus Land, um Flugblätter zu verteilen. In dem Ort Grödchen-Martin wurden beide in rauer Weise von einem Bauern mißhandelt. Einem flog der Mann nieder, und dem zweiten gab er mit dem Fuß einen Stoß auf den Unterleib, daß er zusammenbrach. Dann beschimpfte der Bauer das Gesetz das auf der Eide liegenden Genossen mit den Füßen in der unangenehmen Weise. Später erzählte der Bauer im Dorfe, daß er den Sozialdemokraten ordentlich bearbeitet habe. Der Genosse lag sich noch an demselben Abend in Memel ein ärztliches Alibi anzustellen. Dasselbe faßte unter anderem folgendermaßen: Das erste Blut ist in seiner Umgebung so geladen, daß die Polizei geschossen ist. In der nächsten Stunde fließt Blut wieder, auch die Hornhaut ist von Blut rot unterlaufen. Am 3. Juli reichte der mißhandelte Genosse gegen den Thäter, Bäcker Guillemin, den Strafantrag bei der Memeler Staatsanwaltschaft ein. Am 11. September wurden beide Genossen weg in dieser Sache verurteilt. Nach 14 Tagen erhielt jedoch der mißhandelte Genosse vom Staatsanwalt den Bescheid, daß er es abscheue, im öffentlichen Gerichtssaal gegen den Besitzer ein Strafverfahren einzuleiten. Die Untersuchung habe nicht ergeben, daß die Sache sich so zugetragen habe, wie im Strafantrag behauptet werde. Aber auch aus dem eingerichteten Arrest gedeckt habe, um im öffentlichen Interesse Anklage zu erheben. Deswegen stand es der Staatsanwalt für gut, im öffentlichen Gerichtssaal gegen beide Gruppen die Anklage wegen gewalttätiger Handlungsfreiheit zu erheben. Am 7. November fand die Verhandlung statt, und sie endete mit der Verurteilung der Gruppen zu einem Monat Gefängnis. Dadurch, daß sie Flugblätter in das Herz des Bürgertums trugen, sollen sie sich des Herausbruchs schuldig gemacht haben. Als Zeugen waren der Leiter und sein Mitarbeiter geladen. Gegen das Urteil ist sofort Berufung eingestellt worden.

Waffen Soldaten befreitieren. Ein Fall, der weite Bedeutung hat, entrichte sich vor dem Überfallsgerecht in Königsberg. Der Kanonier Schäfer, welcher in Witten eines Militärsoldaten genutzt, war vom Friedensgericht zu Königsberg wegen Feindschaft zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil trat er Berufung ein. Die Behandlung fand am 3. Dezember in Königsberg statt. Der Angeklagte erklärte, daß er das so fortgelebte Blasphemie und Lügen zur Dokumentation jenseits getrieben sei. Aus der Dokumentation ging auch hervor, daß gegen zehn Befreigte des Angeklagten ein Strafverfahren wegen schwerer Körperverletzung sowie Sturzfeindshaft in mit geküßtem Säbel auf den Angeklagten liegegingen und hat gedroht, denselben zu durchstoßen. Zugleich, wie Blasphemie keine Strafe, dienten mehrere Waffen, bei er auf und davon gegangen. Auch ein Leutnant soll bei den Verhandlungen bestellt gewesen sein. Der Vertreter der Anklage war gewiss, eine Vertheidigungssrede zu Gunsten des Angeklagten zu halten. Er erklärte, daß der Sozialist keine Lüge, die bei der ersten Verhandlung, damals bei je einem der Waffendienstes der Angeklagten

Wortstreet, rief!“ rief der Pfandleiter, die Lippen zu einem verächtlichen Lächeln verzückend. „Sehen Sie sich noch ein Wort sagen. Wollen Sie einen Anhänger haben an meinem Geschäft und bei Ihrem in seinem Hause lassen? Seien Sie, wie ich Ihnen zeigen will, ich geh' Ihnen Recht, und Sie können ein gutes Stück Geld dabei haben, Sir!“

„Sir, ich kann Ihnen durchaus nicht mit etwas dienen, Sir!“ rief er nach einer Weile.

„Sie möchten mich verhindern, Mr. Meier, wenn Sie dem Meier sagten, daß ich weggehen würde. Mrs. Meier kann mir jeden Tag in der Office des Herrn Smith und Johnson zeigen, wo er seine Sütter in der Zukunft wieder annehmen will, oder auch im Hause des Mr. Johnson, der höchstig in seiner Familie befindet.“

„Well, Sir, ich kann Ihnen nicht helfen, weil Sie mir lästig, Sir.“

„Ja, Sie möchten mich verhindern, Mr. Meier.“

„Ja, möchte Sie heute Abend noch einmal sehen.“

Die Gespiels-Dame grüste es, als finge er ein sich zu befinden.

„Sie wollen, Sir, ich werde Ihnen falls zu Hause.“

„So will ich den Mantel rufen!“ sagte Meier eifrig und zog das Zimmer.

Um fünf Uhr vormittags Schon längst keine Helmstedtsche Schule von Eltern Kinder betreute. Diese

gesprochen worden, doch es lag noch nichts Possibles vor. Jetzt weiß man, daß gegen kein Vorgesetzten das Strafverfahren schwert. Den Notstandsparagraphen kann man aber nicht entwenden, daß wenn jemand wegen Ungehorsam flieht, jetzt das seitens Notstand, „er kann sich ja beschwören.“ Man ist es aber unzulässig, daß jemand acht Monate in Untersuchungshaft gehalten wird wegen eines Vergehens, auf welchem leicht bis zu zehn Monate Strafe ist. Der Arzt hat schon vor einiger Zeit erklärt, daß der Angeklagte vielleicht wirklich irre ist, und es wurde schon erwogen, ob er überhaupt vernehmungsfähig ist. Der Angeklagte kann geistig und auch körperlich stark werden, er beansprucht deshalb das erste Urtheil aufzuheben und auf sieben Monate Gefängnis zu erkennen, die Strafe aber als verbüßt zu erachten. Der Angeklagte hat, man möge ihm nun in einem anderen Kreispech teilnehmen. Das Gericht erklärte sich hierzu nicht als konkurrenzfähig, hob das erste Urtheil auf und trat dem Ankläger des Vertreters der Anklage bei.

Ueberricher Kindersegen. Wohl einzige düstere Folldastchen, daß einem Chehaare in zwei Jahren sieben Kinder geboren wo den sind. Diese Zahl hat sich nach der „Voss. Ztg.“ im Spreewaldorf bei Leipzig ereignet. Die Chefs von den Posaaten Frieder. Richter in diesem Orte kam im Jahre 1902 mit Bildungen zwölf; im Januar des gegenwärtigen Jahres geben sie obiges Zwillinge und am 1. Dezember Drillinge. Samtlich die Kinder waren Knaben. Die beiden Zwillinge starben bald gestorben. Ob die Drillinge gediehen werden, muß die Zeit lehren.

Ein Eisenbahnwagen voll lebender Fische verbrannt. Ein Wagen lebender Fische, der sich auf dem Wege von Holland nach Berlin befand, geriet wie die „Magd. d. Ztg.“ zwischen den Stationen Solingen in Brand und wurde ein Raub der Flammen. Ein im Waggon befindlicher Generator, der zur Heizung und Ventilation des Fischraums diente, war explodiert.

Das geklautste Ohr. Das Dr. Nelson einen New Yorker Millionär angerichtet hat, ist angekündigt. Der Bankier trägt jetzt also ein Ohr von dem deutschen Gastwirth, der ihm eines verkaufte. Wie wir bereits meldeten, hat Dr. Nelson zuerst nur eine Hälfte des fremben Ohres dem Bankier angekündigt. Sechs Tage lang ruhten beide mit den Köpfen aneinander liegen bis die eine Hälfte so weit beim Wälzer angeholt war und so viel Blutzfluß erhielt, daß es von dem neuen Besitzer erkannt werden könnte. Die beiden Menschen lagen in einer eigens angefertigten Kiesbettstelle mit den Köpfen zusammen, mit den Beinen aber nach entgegengesetzter Richtung. Der Fall ist wie die „D. R. Rundschau“ mit Recht bemerkst, ein sonderlich großes chirurgisches Durcheinander; auch unsere Chirurgen würden das im ähnlichen Falle jeden Tag fertig bringen; aber Dr. Nelson scheint, da in Amerika so ausführlich über die Operation berichtet wird, doch seinen besonderen Zweck mit der Geschichte gehabt zu haben, wenn das Ganze überhaupt nicht amerikanischer Humbug ist, als G. Klapffer für Dr. Nelson in Szene gesetzt.

GÜRGERTAFEL.

Zu Südböhmischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamt angenommen: Güterschreiber Bendfeldt, Arbeiter Bohhoff, Bädermeister Bölt, Arbeiter Detmann, Hutmachermeister Dimpfer, Hüttenmeister bei dem Werk- und Buchfuß Dünkelmora, Werkstattmeister Goers, Glasermeister Görber, Arbeiter Grabm, Endrucker Heimrich, Lehrer Heuke, Betriebsinspektor der Stadtwirkstätte Günther, Arbeiter Hinze, Arbeiter Karow, Arbeiter Koštar, Arbeiter Kutsch, Geschäftsrätsender Koch, Maschinist Koch, Hufner Küll zu Poggensee, Dörflecker Lebahn, Arbeiter Lenz zu Schlutup, Tischler Ley, Arbeiter Matthäus, Sekretär des Christlichen Vereins junger Männer Meyer, Privatmann Möller, Arbeiter Möller, Arbeiter Mühl zu Schlutup, Elementarlehrer Preußius, Grenzauflöser Bries zu Trabemünde, Kaufmann Rabe, former Kreis-Büttnergerichts Richter Raths zu Schlutup, Maschinist Rung, Schiffszimmermann Sachau, Fabrikbesitzer Schatzl, Dr. iur. Schön, Werkmeister bei dem Werk- und Buchfuß Schreiber, Schlossergeselle Schwarz, Schneidergehilfe Seidenbach, Brückenwärter W. B. zu Bergedorf, Lotte Westphal zu Trabemünde, Arbeiter Wenz zu Schlutup, Hufner Winterberg zu Poggensee, Stellmachergeselle Witz, Bureau-Direktor Witzsch, Kaufmann Woll. Dieselben haben am 25. November 1903 vor dem Senat den Bürger eid geleistet.

hatte gleich darauf eine Besuchskrise zu Verwunden im Osten angebrochen, und eine lange Zeit glücklichen Süßlebens war für Helmstedt gefragt. Die Vormittagszeit hatte er in seinem Arbeitszimmer, seinen begonnernen Studien obliegend, verbracht, und es hatte Paulinens Herzen keine geringe Entzückung gewährt, als er ihr erzählte, daß ihre eigenen Worte es gewesen waren, welche ihn auf den Gedanken einer neuen Verfolzung der jüdischen Eisenbahnen gebracht, als sie gehört, wie trenn er die Worte in seinem Gedächtnis bewahrt gehabt. Helmstedt hatte in New York ein Nebenkommen mit der Adelsiensfrau Smith und Johnson getroffen, um für die Zukunft den praktischen Thiel seiner Studien bei diesen zu machen; es war eine selbstverständliche Sache zwischen ihm und seiner Braut, wenn es auch noch niemals bestimmt ausgesprochen war, daß sie mit einander den Süden, in dem sie nie hätten ganz heimisch werden können, und der mit einer Reihe ungewohnter Erinnerungen für sie hätte, verlassen würden, sobald nur irgend Arrangements in Bezug auf Mortons hinterlassenes Grundbesitzthum getroffen werden könnten. Helmstedt brachte seine Nachmittage und Abende sämlich in Mortons Hause zu, sah die alten Contobücher durch und rechnete oder machte in Gesellschaft des alten Doctors Ritter durch das ausgedehnte Eigentum, um einen vollkommenen Einblick in den Werth der Besitzungen zu ermöglichen. Es war eine größere Hinterlassenschaft als er jemals geahnt und oft nur, wenn er in Paulinens Nähe lag, die ganz in ihrer Liebe zu ihm aufgegangen schien, die erst recht zu leben begann, wenn Nachmittags der Tisch seines Büros vor dem Hause stand wurde, wofür er alle Gedanken seines Stolzes bei Seite, der ihm in einzelnen Studien zusätzigte, daß er sich doch nur durch seine frische Freude zum reichen Mann machen leßt. (Siegling folgt.)

Die Zeit war vergangen. Schon längst keine Helm-

stedtsche Schule von Eltern Kinder betreute.